THE LIBRARY OF

ACCESSION. CLASS 808.2
BOOK 062

Dramatiſche Scenen.

Digitized by Google

Dramatiſche Scenen

für den Unterricht

von

Heinrich Oberländer,

Königl. Schauſpieler und Lehrer der Schauſpielkunſt.

Erſter Theil.

Dritte verbeſſerte Auflage.

UNIVERSITY OF

München.

Verlag von Fr. Baſſermann.

1901.

Alle Rechte vorbehalten.

UNIVERSITY OF MINNESOTA LIBRARY

Druck von Knorr & Hirth in München, G. m. b. H.

Digitized by Google

808.2
Ob2

Inhaltsverzeichniß.

Erste Abtheilung.

Weibliche Charaktere.

Seite

1. Scene: Naivetät. Fröhliche Laune und Rührung in leichten Uebergängen. Drollerie 3
2. „ Heiterkeit und Gefühlsinnigkeit. Vornahme mechanischer Verrichtungen unter fortgeführter Rede. Bürgerliche Sphäre 6
3. „ Leichte Plauderei. Sinnigkeit. Tiefer Gefühlsausdruck. Formen der Weltdame 9
4. „ Coquette 14
5. „ Intriguantin 17
6. „ Fürstliche Repräsentation 24
7. „ Eifersucht 29
8. „ Bitte, Klage, gesteigert bis zum Ausbruch des tiefsten Seelenleidens 31
9. „ Schreck. Entsetzen. Verzweiflung. Höchstes Maaß freudiger Erregung 33
10. „ Soubrette. Lachen. Weinen. Weinlaune 35

Zweite Abtheilung

Männliche Charaktere.

1. Scene: Behaglicher Humor. Uebergang zum Ernst, sich steigernd bis zur Erregtheit. — Lachen 43
2. „ Frische und zugleich ernste Jugendlichkeit. Weichheit der Empfindung ohne Sentimentalität 45

NOV 27 1906 115 Stechert. 36 6 25 Lee

40022

			Seite
3.	Scene:	Erzählung mit kräftiger Steigerung	48
4.	„	Heftiges Temperament, gepaart mit Trotz und Leichtsinn. Plötzliches Erschrecken. Rasche Uebergänge	52
5.	„	Travestirender Humor. Gemüthliche Ironie	56
6.	„	Schüchternheit. Zerstreutheit und gesellschaftliche Unbeholfenheit bis zum Absonderlichen	59
7.	„	Neid. Mißgunst. Gesinnungslosigkeit	63
8.	„	Herzlosigkeit. Aristokratischer Hochmuth und Dünkel bis zur Geckenhaftigkeit	65
9.	„	Bonhommie. Fröhliche Laune. Rausch	68
10.	„	Poltron	72
11.	„	Fürstliche Repräsentation	76
12.	„	Greisenthum	80
13.	„	Aus Vorurtheil entsprungene Gesinnungshärte. Verbitterung. Hohn. Zorn	83
14.	„	Sieches Alter. Sterben	86
15.	„	Tiefer Seelenschmerz in getragenem Ausdruck. Resignation	89
16.	„	Leidenschaftliche Selbstanklage in Folge einer verbrecherischen That. Eifersucht. Reue	91
17.	„	Sinnliche Leidenschaft. Pfäffische Heuchelei. Beredte Sophistik	95
18.	„	Geiz. Habgier. Verzweiflung. Wahnsinn. Sterben .	99

Die nachfolgenden Scenen sind für den dramatischen Unterricht geschrieben und erheben selbstverständlich keinen Anspruch auf höheren literarischen Werth; doch verfolge ich mit ihrer Herausgabe einen bestimmten Zweck.

Die für den Schüler so überaus wichtigen Vorstudien, welche derselbe durchmachen muß, bevor er zu dem eigentlichen Rollenstudium gelangt, wurden bisher allgemein an einzelnen Scenen unserer Repertoirdramen vorgenommen. Es konnte mir nun in meiner jahrelangen Praxis nicht verborgen bleiben, daß diese Lehrmethode dem Schüler ebenso wie dem Lehrer die gemeinsame Aufgabe bedeutend erschwerte und daß hieran namentlich die vorherrschende „Dialogform" der Studien-Scenen schuld war. Anstatt nämlich durchaus beobachtend bleiben zu können, mußte der Lehrer die Gegenrolle lesen oder spielen und dadurch nothwendiger Weise dem Schüler einen Theil seiner Aufmerksamkeit entziehen, — während dieser, ungeübt wie er ist, zunächst durch die Ueberlegenheit des Lehrers als Mitspieler und alsdann durch die Pausen, welche ihm die Gegenreden immer wieder auferlegen, zerstreut und in seinem Vortrage beengt wurde. Diesem Uebelstande sollen die vorliegenden, von mir erfundenen Scenen abhelfen. Dieselben überlassen den jungen Darsteller ungestört sich selbst und geben zugleich den Lehrer für die Beobachtung und Unterweisung vollkommen frei.

Digitized by Google

Ich habe hie und da das Gefüge einzelner Sätze und ganzer Perioden absichtlich etwas schwerfällig gehalten, damit die jungen Leute Gelegenheit finden, sprechliche Schwierigkeiten überwinden zu lernen.

Ein und dieselbe Scene muß mit verändertem scenischem Arrangement geübt werden.

Die Anwendung der vorgeschriebenen Requisiten ist unbedingt nothwendig. Scene 16 kann durch geringe Aenderungen auch für einen Darsteller jüngerer Rollen brauchbar gemacht werden.

Die in den Studien vorkommenden ursprünglich nur „gedachten" Nebenfiguren sind später zu „stummen" Personen zu erheben und von den Schülern, um sie die Kunst des Zuhörens und stummen Spiels üben zu lassen, unter sich abwechselnd darzustellen.

Ich übergebe dieses Büchlein den Berufenen, welche sich der Schauspielkunst widmen, und zugleich empfehle ich es der Beachtung meiner Kollegen im dramatischen Lehramte, sowie demjenigen Theile des großen gebildeten Publikums, welcher Antheil an unsren Bestrebungen nimmt.

Berlin 1877.

Der Verfasser.

Weibliche Charaktere.

Erſte Scene.

Aufgabe: Naivetät. Fröhliche Laune und Rührung in leichten Uebergängen. Drollerie.

(Tritt mit einem Buch und Arbeitskörbchen lebhaft ein) Ach wie friſch, wie luftig iſt es hier! (Indem ſie Buch und Körbchen auf einen Tiſch am Fenſter legt) Schnell die Hände frei und einen bequemen Stuhl an das Fenſter geſchoben. (Sie holt einen Lehnſtuhl von der dem Fenſter gegenüberliegenden Seite des Zimmers.) — Uf! wie ſchwerfällig iſt der alte Burſche — vorwärts, vorwärts, alter Papa! So. (Setzt ſich und nimmt die Arbeit zur Hand) Wie himmliſch wird es ſich hier arbeiten, leſen, oder — träumen laſſen. Ich denke, ich beginne mit dem letzteren. Ja, ſo ein bischen träumen dürfen, iſt doch gar zu prächtig. (Sitzt einen Augenblick in ſich verſunken und ſeufzt dann laut auf) Ach! — Nun, nur vorwärts, träge Phantaſie — fange an — arbeite, ſchaffe, unterhalte mich! Du ſiehſt, ich halte ganz gegen meine Gewohnheit mäuschenſtill — ich mache mit den Füßen keine Pas — geſtikulire meinen Nebenmenſchen nicht vor den Augen herum und inſultire ihre Ohren nicht — (Springt auf, nachdem ſie zufällig einen Blick aus dem Fenſter geworfen) Ah — iſt das nicht Fritz? Ja, ja, er iſt es. Mein Gott, wie drollig er geht: den Kopf ſo hoch — die Arme geſpreizt — haha — wie ein radſchlagender Pfau. (Aufſchreiend) Ach,

mein Gott! (Lachend) Nein, das iſt zu komiſch — haha — da liegt er — liegt auf der Naſe. Armer Pfau! Hahaha — dein ſchönes Gefieder, und „das“ — Thauwetter! — — Aber pfui, Adele, es iſt recht ſchlecht von dir, dich über den armen Menſchen luſtig zu machen. (Setzt ſich) Wenn er nun damals, anſtatt dir zu helfen, auch ſo albern gelacht hätte, als du mit aller deiner unnachahmlichen Grazie in das Baſſin gefallen warſt? He? Was wäre da aus dir geworden? Nicht einmal eine Nixe, denn dazu biſt du viel zu häßlich. (Sie ſteht auf und faltet die Hände mit drolliger Geberde bittend gegen das Fenſter) Ach, Gott! — lieber guter Fritz — verzeihe mir, ich will es gewiß nicht wieder thun und wenn du dich auch — hahaha — noch einmal unſrer Thürſchwelle zu Füßen legen ſollteſt. (Wird plötzlich nachdenklich und geht mit gekreuzten Armen auf und nieder.) Was ich wohl ſagen würde, wenn er einmal das Objekt ſeiner kniefälligen Anbetungen änderte und mich dazu erwählte? — Ach! — Ich weiß es nicht gewiß; aber ich vermuthe, ich würde das in dieſem Falle Geſcheidteſte thun und ihn — aufheben. — — Adele! Adele, was ſind das für Gedanken! (Läuft raſch zum Tiſch, nimmt das Buch und ſetzt ſich) Schämen Sie ſich, mein Fräulein, geben Sie Ihrer Phantaſie den Laufpaß — denn ſie ſcheint herzlich alltäglich zu ſein — und ergötzen Sie ſich an der dieſes großen Dichters! (Nachdem ſie einige Augenblicke geleſen hat) Ein herrliches, tiefes, gedankenvolles Buch, wenn auch faſt zu ernſt und traurig für mich. Wahrhaftig, als ich geſtern von dem luſtigen und doch ſo gar einſam in der Welt ſtehenden Mädchen las — mir — mir kamen die Thränen in die Augen — wie jetzt. — Einſam ſein? Ja, ja, es „iſt“ traurig, recht traurig, ich — ich weiß das. (Tritt nach kurzer Pauſe, ſich die Thränen trocknend, an das Fenſter) Ob der gute Fritz wohl ſchon aufgeſtanden iſt? — Ja, da ſteht er, der arme Menſch, und trocknet ſich noch immer ab. (Mit einem Seufzer) O Gott, wie kann man nur gar ſo ungeſchickt ſein. (Plötzlich wieder in herzliches Lachen übergehend) Aber er ſoll anders gehen lernen und zwar ſoll er es von mir lernen, der arme Junge. (Mit ſchelmiſchem Ausdruck) Zu „Zweien“ ſoll es ſich überhaupt viel beſſer gehen. (Ruft

aus dem Fenſter) Fritz! Du — — Mein Gott, er glaubt ich lache ihn aus. Du, Fritz, weiß es Gott, ich lache nicht — (Für ſich) d. h. ich lache nicht mehr. Warte auf mich, ich will dir helfen! — Ach, nun lacht er auch, der gute Junge. Hahaha, ich komme, Fritz, ich komme! — (Nimmt Buch und Arbeitskörbchen und tritt wieder an das Fenſter) Du, Fritz, zu Zweien geht es ſich beſſer! Hahaha. (Läuft lachend ab.)

Zweite Scene.

Aufgabe: Heiterkeit und Gefühlsinnigkeit. Vornahme mechaniſcher Verrichtungen unter fortgeführter Rede. Bürgerliche Sphäre.

(Sitzt, mit einer weiblichen Arbeit beſchäftigt, links an einem Tiſchchen. Plötzlich freudig aufhorchend) Horch, Schritte! das iſt er — mein Konrad! (Wirft die Arbeit fort und eilt zur Thür) Konrad! Konrad! (Oeffnet die Thür, verneigt ſich, ſchließt die Thür und kehrt lachend zum Tiſch zurück) O weh, das war angeführt. Ich glaube es war der dicke Herr aus dem dritten Stock. (Wieder arbeitend) Ach, mein lieber guter Mann, noch hat die Erlöſungsſtunde von der täglichen anſtrengenden Arbeit nicht für dich geſchlagen. — — Du Lieber, Guter, wie du dich für uns plagſt — Tag für Tag, ja oft die halbe Nacht hindurch! und wie zärtlich du für uns ſorgſt. Ja, es geht uns gut, recht gut. (Lehnt ſich behaglich in ihren Stuhl zurück und blickt im Zimmer umher) Wohnen wir nicht ganz allerliebſt? Wie freundlich und wie — ſauber da Alles iſt. Nun dieſer ſchönſte Zimmerſchmuck, die Sauberkeit, iſt doch wohl ein wenig mein Verdienſt. Ja ja, ich darf es mir ſchon nachſagen, daß ich ein ganz wackeres Hausfrauchen geworden bin und meinem Manne das Erworbene redlich zuſammenhalten helfe für unſre alten Tage. — (Lachend) Mein Gott, wie drollig das klingt, wenn ich von unſren „alten" Tagen ſpreche. Konrad ſechsundzwanzig und ich zwanzig Jahre. Hahaha! (Plötzlich ernſter werdend) Aber ſind wir denn

nicht schon einem dritten Wesen unsre volle Sorge schuldig? — (Während sie aufspringt und nach der Seitenthür geht) Unsrem lieben einzigen Jungen? Ob er wohl noch schläft? (Oeffnet behutsam die Thür) Ja, da liegt der Spitzbube und hat richtig wieder die Decke heruntergeworfen. Nun, warte nur, du Schelm! Wenn Papa kommt, werde ich dich bei ihm verklagen, und dann gibt es ein Dutzend Küsse mehr mit dem garstigen Barte, der dir immer dein liebes Gesichtchen zersticht. Warte nur — Schelm du! (Indem sie sich von der Thür abwendet und die Hände faltet) Ach, lieber Gott! Nicht wahr, dir darf ich es sagen — aber leise, ganz leise, damit es Niemandes Neid erregen kann — wie namenlos glücklich du mich gemacht hast!? (kräftig) Mein Mann — mein Kind! — Ach wie stolz jubelt das Herz auf bei dem Gedanken an sie, die meine Welt, mein Alles sind! (Geht nachdenklich auf und nieder) Dachte ich wohl, so glücklich zu werden, als ich Konrad kennen und lieben lernte? Gestehe ich mir es nur — nein, ich dachte es nicht; denn erkannte ich so schnell den ganzen, vollen Werth dieses besten Mannes? — Konnte ich auch nur ahnen, wie berauschend die Seligkeit ist, (Nach der Seitenthür deutend) solch' ein kleines süßes Wesen sein Eigen zu nennen? Nein, o nein, ich hatte mir ein anderes, ein mehr äußerliches Glück erträumt — nicht halb so groß und mächtig als das, welches ich nun wirklich fand. (Setzt sich an den Tisch rechts, den Kopf in die Hand stützend) Als ich Konrad zum ersten Male sah — auf dem Balle im Landhause des Onkels — wie plötzlich und tief war der Eindruck, den das liebenswürdig ernste Wesen des schönen Mannes auf mich machte. Als Papa und ich nach Hause fuhren, brummte er, weil ich so still und einsilbig war und und mich, seiner Meinung nach, für das gehabte Vergnügen so gar nicht dankbar bezeigte. Ach, du guter Vater, du ahntest eben nicht, an was ich, in die dunkle Wagenecke gedrückt, Alles dachte! — Freundliche Walzermelodien und noch viel freundlichere Worte, die ich gehört, schwirrten mir durch den Kopf, machten mein Herz voll zum zerspringen und banden zum ersten Male im Leben meine Zunge. Und dann —

dann — kam der himmliſche, einzige, unvergeßliche Tag, an dem Konrad mir ſagte — (Springt plötzlich auf) Aber bin ich denn närriſch, ich pflichtvergeſſene Träumerin? (Während ſie über den Tiſch rechts ein Tiſchtuch breitet und je zwei flache und tiefe Teller, Beſtecke, Löffel, Meſſerbänkchen, Salzbehälter, zwei Gläſer, Servietten — was Alles, auf einander geſtellt, bereit ſteht — und eine Caraffe Waſſer aufſtellt.) Vor wenig Augenblicken poſaune ich den vier Wänden meinen Ruhm als Hausfrau vor und nun vergeſſe ich den Tiſch zu decken, — o Liſe! Liſe! — Ich glaube vor lauter Verliebtheit wäre ich imſtande, meinen armen Mann hungern und dürſten zu laſſen. Schöne Liebe das! Nein, mein Geliebter, du ſollſt, wie immer, außer den glückſtrahlenden Geſichtern deines Weibes und deines Kindes, auch dein kräftiges geſundes Mahl finden — Seele und Leib ſollſt du bei uns pflegen und erfriſchen. (Nach links horchend) Ach, da wacht ja auch mein Herzblatt auf. Gleich, gleich mein Liebchen, ich komme ſchon! (Nach rechts rufend) Marie, richten Sie an, der Herr muß ſogleich kommen. (Nach links rufend) Wirſt du wohl nicht ſo unbändig ſchreien, du böſer Junge. (In herzliches Lachen ausbrechend) Ein luſtiges Concert! Kindergeſchrei und Tellerraſſeln — die paſſendſte Empfangsmuſik für den Hausvater. (Während ſie zwei Stühle ſetzt) Und da — da kommt er wirklich! Diesmal täuſche ich mich nicht. (Nach links rufend) Hänschen! Hänschen, unſer Papa kommt! (Eilt an die Mittelthür) Konrad, mein lieber, lieber Mann — hier ſind wir, wir erwarten dich!

Dritte Scene.

Aufgabe: Leichte Plauderei. Sinnigkeit. Tiefer Gefühlsausdruck. Formen der Weltdame.

(Sie ſitzt, mit einer Handſtickerei beſchäftigt, in einem Fauteuil am Kaminofen. Neben ihr ſteht ein Tiſch, auf dem ſich — außer einer Tiſchglocke, einer Scheere und zwei Strähnen blauer Seide — ein Nadelkiſſen befindet, in welchem verſchieden farbig eingefädelte Nadeln ſtecken. Nach einer Pauſe.) Ich glaube, es wird kalt und unbehaglich hier? (Schellt.) Sehen Sie doch nach dem Feuer, Charlotte, mich fröſtelt. (Wirft einen Blick auf das Muſter, welches ſie vor ſich auf den Knien liegen hat und zieht eine Nadel aus dem Kiſſen.) Nun grau. (Sie zählt auf dem Muſter die Stiche ab.) Eins — zwei — drei — vier. So. (Sie vernäht die vier Stiche, ſchneidet den Faden ab und ſteckt die Nadel wieder in das Kiſſen, wobei ſie ein Lied trällert.) Es iſt gut, Charlotte. (Sieht wieder auf das Muſter.) Nun blau. — Wo iſt blau? (Sie nimmt eine Strähne vom Tiſch.) Da. (Sie hält ſie gegen das Muſter.) Hm... das paßt ja nicht. (Nimmt die zweite Strähne.) Und dieſes? Was? Auch nicht? (Wirft Strähne und Muſter ärgerlich auf den Tiſch.) Ja, dann habe ich alſo die richtige Farbe überhaupt nicht mehr und muß damit Feierabend machen. Wie ärgerlich. (Die Arbeit raſch zuſammenlegend.) Dieſe kleine charmante Arbeit ſollte mich eine Stunde unterhalten und nun läßt ſie mich im Stich. Das iſt abſcheulich. — (Steht auf und ſieht ſich im Zimmer um) Wo einen Erſatz finden? Nicht bei jeder Beſchäftigung läßt ſich's „träumen" und gerade das war es, worauf ich mich ſo gefreut hatte — es

war die Lieblingsnummer meines Unterhaltungsprogrammes für den — Weihnachtsabend; und nun — hahaha — nun läßt die blaue Seide „absagen" und dem verehrten Publikum wird die ergebene Anzeige gemacht, (Verbeugt sich drollig) daß diese Nummer ausfallen muß. (Setzt sich lachend wieder in den Fauteuil) Nun, ich denke übrigens bei meinem guten Willen und meiner anerkannten Lust und Liebe zur Sache auch ohne Seide zum Ziele zu kommen! — Mein Gott, wer hat denn auch ein größeres Recht zu träumen, als eine junge Wittwe? — Sie hat eine Vergangenheit zu durchdenken und das volle Recht, noch eine Zukunft zu erhoffen. (Nach kurzer Pause) Meine Vergangenheit? (Plötzlich ernst) Lassen wir sie lieber schweigen. So verlassen und allein, wie ich heut bin, wäre sie mir nur ein unheimlicher Gesellschafter. (Wieder heiter) Wieso wandelte mich denn eigentlich die Laune an, am heutigen Abend allein bleiben zu wollen? Je nun, ich bin noch zu fremd hier; mein Bekanntenkreis ist noch klein — und alle die, welche mir die liebsten in ihm wurden, suchten ferne Verwandte auf, um das Fest mit ihnen zu begehen. Der Gesellschaft der weniger liebenswürdigen Majorität jenes Kreises aber ziehe ich denn doch, und zwar gerade am heutigen Abend, die meinige vor — ein verzeihlicher Egoismus denke ich. (Steht auf und geht nachdenklich auf und nieder) Ist das aber auch wirklich der wahre Grund, der dich in deinem Schmollwinkel fest hielt, Lucie? Gab es nicht, tief versteckt im geheimsten Winkelchen deines Herzens, einen Wunsch, der — (Bleibt auf ihrem Gange rechts vor einem Tische stehen, nimmt einen offenen Brief von demselben und liest) „Meine liebe, verehrungswürdige Cousine! (Murmelt unverständlich, dann laut) — wenn es mir nur irgend möglich ist, mich rechtzeitig von meinen Geschäften loszumachen, so benutze ich den Nachmittagszug, um dir persönlich mein Christkindchen zu überbringen. Vielleicht lieben mich die Götter und fügen es so glücklich, daß du für mich visible bist. — Es verlangt mich unaussprechlich danach, eine Stunde mit dir verplaudern zu können —" (Bricht ab und legt den Brief mit einem Seufzer wieder auf den Tisch) Wenn es ihm irgend möglich ist, sich loszumachen?

— Wenn? — Ah ha, Kurt wird heut nicht fehlen, und kommt er, so würde es ihn verstimmen, mich in der Gesellschaft aufsuchen zu müssen und deshalb — (Bricht plötzlich ab und tritt rasch zum Fenster rechts, durch welches sie zufällig geblickt hatte) Ah sieh da, wie reizend! vis à vis flammt ein großer Christbaum auf. Ach wie prächtig, ich kann das ganze Zimmer übersehen. — Wo ist mein Opernglas? — Da (Holt es vom Bureau im Hintergrunde des Zimmers und richtet es) und schnell, schnell, daß ich die Hauptsache, das Eintreten der Kinderchen nicht versäume. (Sieht durch das Glas aus dem Fenster) Wahrhaftig, da wird die Thür geöffnet — ach, ihr süßen lieben kleinen Aeffchen! — Da kommen sie — eins zwei drei, — o, wie entzückend! — Noch zögern sie — das kleine Mädchen drückt die Händchen vor die Augen, o — du süßes Geschöpfchen. Da, jetzt, jetzt ist der Bann gebrochen — ach diese Seligkeit, dieser Jubel! — Nun hin, hin zu euren Herrlichkeiten, ihr Glücklichen. (Sie eilt an das Tischchen links, schellt und spricht hastig zu der eintretenden Dienerin) Charlotte, nehmen Sie sofort den gepackten Korb, welcher im Salon steht, — Friedrich nimmt den Christbaum — und tragen Sie beides — (Unterbricht sich, als ob ihr ein anderer Gedanke käme) Nein, halt! Den Baum lassen sie stehen, aber den Korb lassen Sie sich von Friedrich tragen und gehen Sie damit zur Wittwe Wallenberg, welche Sie von mir zu grüßen und ihr und ihren Kleinen zu sagen haben: das schicke ihnen der Weihnachtsmann. Eilen Sie, eilen Sie! — (Indem sie sich wieder mit dem Opernglase zum Fenster wendet) Und nun, meine kleinen Freunde, wie steht es denn mit euch? (Sie sieht lange stumm durch das Glas, läßt es dann langsam sinken, wendet sich vom Fenster ab, und spricht mit unterdrückten Thränen) Glückliche — glückliche Eltern! — An sie geschmiegt stehen die Kinderchen, sie selbst sitzen Hand in Hand und liebkosen ihre kleinen glückstrahlenden Lieblinge. (Seufzt tief auf und läßt sich dann weinend in einen Fauteuil am Fenster gleiten) Ich bin doch recht unglücklich! (Nach einer Pause) Warum hat das Schicksal mir diese höchste Gunst versagt? — Als ich sie an der Seite meines Gatten erhoffen durfte und mich mit allen Fibern meines Herzens

danach ſehnte — trat Schlimmeres wie der Tod, — und endlich dieſer ſelbſt zwiſchen mich und dieſe Hoffnungen. (Steht auf) Ach, wie unſäglich traurig ſind dieſe Erinnerungen. Der düſtren Kataſtrophe ging ſo viel bittere Enttäuſchung voran — ſo viel ſchweres Leid für mein armes Herz — (Indem ſie ſich haſtig mit dem Taſchentuch über die Augen fährt) O! fort, fort mit dem Gedanken daran, er ſollte für immer hinter mir liegen. (Geht zum Klavier im Hintergrund rechts, präludirt erſt ſtehend einige Takte, ſetzt ſich und ſingt — oder ſpielt — eines der Kinderlieder von Taubert. Nachdem ſie geſchloſſen oder abgebrochen) Ei, war das nicht Vetter Kurt's Lieblingslied? (Sie ſteht auf, tritt an den Tiſch, auf welchem der Brief liegt und nimmt von da ein Album) Welch' ſeltſamer Zufall, daß mir gerade das Lied in den Sinn kam! Vielleicht ruft es ihn her zu mir — meinen lieben ritterlichen Kurt. Du goldenes treues Herz — was haſt du Alles um mich gelitten! (Setzt ſich in den Fauteuil links. Indem ſie das Album aufſchlägt) Da iſt ſein ehrliches Geſicht. — Nun, ſchön biſt du nicht, lieber Vetter, nein, nicht einmal hübſch; aber ſtattlich, ein rechter Mann. Und da — ſieh' da, der leiſe, ſchmerzliche Zug, der dich beinahe intereſſant erſcheinen laſſen könnte, hat ihn die Sorge um Lucie geſchaffen, die einſt deine ſtille ernſte Neigung leichtfertig überſah und ſich dem glänzender ſcheinenden Mann in die Arme warf? (Sie legt das Album auf des Tiſchchen neben ſich) Ach, Kurt, du weißt ja auch, wie namenlos hart ich meine kindiſche Kurzſichtigkeit gebüßt habe! Als die Tage der Schmach über mich hereinbrachen, als ſich mein mißhandeltes Herz von dem Verächtlichen, der mein Gatte war, abwenden mußte, da warſt du es, der mit aller Zartheit einer edlen uneigennützigen Seele mein Rather, mein Helfer wurde. Nie hat ein Wort den ſchweren Kampf deines Herzens verrathen und doch weiß ich — wußte es von jenen trüben Tagen an — daß dein ganzes tiefes Fühlen und Denken mir, mir allein gehört. (Sie ſteht auf) Ach Kurt, dieſes Bewußtſein, das wie die ſonnige Verheißung einer helleren Zukunft vor meiner Seele ſteht, macht mich unausſprechlich glücklich und heut — heut ſollſt du es wiſſen, du lieber Guter, wie auch ich dich liebe

und wie die finſteren Tage des Sehnens und Bangens für uns vorbei ſind. Komme nur — komme! O, auch du ſollſt dein Chriſtkindchen finden; ja, wir wollen Beide ſo glücklich ſein wie die Kinderchen da drüben. — (Plötzlich, wie von einem Gedanken ergriffen, freudig in die Hände ſchlagend) Richtig, das was es ja, was ich eigentlich wollte. Ach! das iſt himmliſch — himmliſch! — (Schellt) Schnell Minna — Charlotte und Friedrich ſind noch nicht zurück — zünden Sie den Chriſtbaum im Salon an — erleuchten Sie überhaupt Alles — ſchaffen Sie, was Sie an Blumen finden, hinein, und führen Sie Herrn von Stark, den ich erwarte, ſogleich in den Salon, wenn er kommt. — — Ach, welch' reizender Einfall! Das gibt ein Feſt, ebenſo voll Jubel und Freude für uns große Kinder, wie es ein ſolches für euch kleine da drüben iſt. (Tritt zum Fenſter) Ja, lacht und jauchzt nur, ihr Schelme, jetzt mache ich euch die Freude des heiligen Abends wett. (Die Hand an das Herz preſſend) O mein Gott, wie mir das Herz ſchlägt. Ruhe, Ruhe — Lucie — biſt du nicht ein größeres Kind als jene da? — Sie wußten, daß ſie ſich freuen durften, daß der Augenblick kommen mußte, wo alle ihre Träume und Hoffnungen in Erfüllung gehen würden — und ich? Weiß ich denn, ob mein Weihnachtsbaum nicht ohne Gabe darunter bleiben wird? — Das wäre traurig — recht, recht traurig. (Nach kurzer Pauſe horcht ſie plötzlich auf und lauſcht in größter Spannung nach dem Fenſter hin) Da — da, ein Wagen! Er hält. — Wenn — wenn das Kurt wäre? — (Einen Augenblick die Hände vor das Geſicht preſſend, dann ernſt) Wenn er es iſt — dann iſt die nächſte Stunde auch zugleich eine ernſte und ſchwer bedeutungsvolle für mich. (Mit einem Blick nach oben die Hände faltend) „Einen kleinen Theil des reichen Segens, welchen dieſe heilige Nacht über einen weiten Theil der Erde breitet auch für uns!" — (Mit verklärtem Geſicht aufhorchend) Es läutet im Vorzimmer — Minna öffnet — ein feſter Schritt — (Aufjauchzend) ſeine Stimme! — O Gott! ich danke, danke Dir! Und nun ſchnell unter den Weihnachtsbaum, damit er ſein Chriſtkindchen findet, das ſich ihm zu eigen gibt für jetzt und alle Zeit. (Eilt ab).

Vierte Scene.

Aufgabe: Coquette.

(Tritt, mit Fächer und Bouquet in den Händen, langſam in nachläſſiger Haltung ein) Mein Gott, wie läſtig und widerwärtig iſt es, fortwährend Gegenſtand der Huldigungen dieſer höchſt ehrbaren, aber langweiligen und unbedeutenden Menſchen zu ſein. (Indem ſie ſich links in einen Fauteuil gleiten läßt) Doch nein, nein, was will ich denn? Noch kann ich ja über meine Ritter herzlich lachen, noch amüſieren ſie mich ja. Allerdings — ein paar Stunden ſpäter werde ich gähnen, wenn ich nur von ihnen höre. Wie drollig unbeholfen, wie philiſtrös ehrbar dieſe ganze Coterie iſt, der gute Profeſſor an ihrer Spitze. Und doch iſt er noch der muthigſte meiner Cavaliere, er ſprach doch wenigſtens ſchon von ſeinen „Gefühlen", wie er es nannte. Hahaha, die Gefühle eines Schulmeiſters! — Es iſt wahr, er iſt ein leidlich hübſcher Mann; aber er ſieht dem armen George ähnlich — (Spöttiſch) meinem unvergeßlichen Jugendfreunde, welchem die Liebe zu mir, ſeiner einſtigen Geſpielin, eine ſo ſchwere Bürde wurde, daß ſie ihn in einer romantiſch düſtren Herbſtnacht in den ſtillen Grund unſres Weihers zog. (Leicht) Armer Junge, wer hieß dich auch eine harmloſe Spielerei für ſchweren Ernſt nehmen und dich in Paula zu verlieben — in die ſtolze Paula, die du viel zu gut kennen mußteſt, um deine ehrlichen dummen Augen bis zu ihr zu erheben — (Steht auf und geht auf und nieder) A — bah! Alles iſt langweilig, auch das bischen Sentimentalität, das

einſt mein kleines kokettes Steckenpferdchen wurde, als ich die Welt glauben machte, der Narrenſtreich meines ſchönen Jugendfreundes habe mich für immer decontenancirt. Es iſt wahr, ich ritt mein Pferdchen mit ſo viel Aplomb vor dieſer gläubigen Welt, daß meine übrigen Ritter auf das „gefühlvolle" Herz ihrer Coeurdame ſchwuren. (Setzt ſich rechts) Aber am Ende wurde mir auch dieſe Spielerei läſtig und mich wandelte die Laune an — offen zu ſein, mich zu zeigen wie ich bin. Ich hoffte, Alles um mich her vor Entſetzen fliehen, oder wenigſtens verſteinern zu ſehen — weit gefehlt — ich wurde ihnen ein intereſſantes „Räthſel," eine „Sphinx," wie ſie mich nennen, der Gegenſtand einer wahren Deutungs- und Forſchungswuth. Hahaha! — Ja, noch lache ich, wie geſagt, darüber; aber morgen? (Stützt den Kopf nachdenklich in die Hand) Morgen? (Nach einer Pauſe) Bin ich denn eigentlich das, was man ſo glücklich nennt? — Ich habe ſchon Manches im Leben geſehen, das ganz verſtändige Menſchen „ihr Glück" nannten und das himmelweit verſchieden von dem iſt, was ich als ſolches nachempfinden könnte. Bin ich unglücklich? Ich habe noch nichts von alledem erfahren, was andere als ihr „Unglück" bezeichneten. Ich bin alſo wohl weder ſo recht eigentlich glücklich, noch unglücklich? (Erhebt ſich raſch, nimmt eine ſelbſtbewußte Stellung an) Einerlei! Ich bin zufrieden mit meinem „kühlen" Denken und Empfinden, das mich weder aus Gefühlsnarrheit in die Tiefe eines Weihers treiben, noch auch dazu bringen wird, andere Menſchen intereſſant genug zu finden, um mir den Kopf darüber zu zerbrechen, ob ſie Menſchen — oder Sphinxe ſind. Ich lebe und genieße, ſo wie ich zu leben, zu genießen begehre und verſtehe, et voila tout! — (Bleibt mit verſchränkten Armen vor einem Spiegel ſtehen) Noch bin ich jung und — ſchön! Noch vermiſſe ich nichts um mich her und in mir, ſolange mir nur das Geſpenſt der „Langeweile" fern bleibt. — Langeweile!? Ja, ich kenne ſie! Aber dürfte ich ſie denn in meinen Jahren ſchon kennen!? — (Wendet ſich vom Spiegel ab) Es iſt alſo doch wohl etwas in mir erſtarrt, ein Stück Geiſt oder Herz, das keiner Reſonanz

fähig iſt? Vielleicht liegt da der unheilvolle Keim, der ſich ſpäter zu einem „Unglück“ in mir entwickelt, wenn ich einſtmals alt und unſchön, einſtmals geflohen und vergeſſen ſein werde? (Geht wieder auf und nieder) Nun wohl, da heißt es dann tapfer ſein und muthig tragen, was ein vielleicht ödes einſames Leben bringen mag. — (Blickt in den Saal. Nach einer Pauſe höhniſch lächelnd) Ein Wink — ein Lächeln! und an meine Seite gefeſſelt wäre für immer das ſonderbare Ding, „Mann“ genannt, das ja dazu auf der Welt ſein ſoll, uns feiner organiſierten Weſen unter anderem Leid auch die Langeweile ferne zu halten und unſer Alter vor Vereinſamung zu retten! — — Soll ich es ernſtlich wagen? Endlich wagen? (Die Arme kreuzend, hochmüthig) Und welchem meiner Sklaven bereite ich denn wohl die drollige Illuſion, ſich meinen „Herrn“ zu dünken? — Hm — der Profeſſor wäre wenigſtens im Stande ab und zu den Verſuch zu machen, an ſeinen Feſſeln zu rütteln! — Das gäbe Anregung — Kampf. — Das wäre ein amüſantes Schauſpiel, amüſant genug, die Pauſen zwiſchen Diner und Theater auszufüllen. Wohlan — es ſei! — Die Sphinx ſteigt von ihrem Piedeſtal, die Sphinx wird Frau — Profeſſorin. Hahaha. (In den Ballſaal lorgnettirend) Da kommt er ja ahnungslos und unbeſchützten Herzens, der chriſtusbärtige Ritter vom Geiſte — Da, er ſieht mich — (Indem ſie ſich leicht verneigt) die gelächelte obligate Invite — (Sich, hochmüthig lachend, nach vorn wendend) und der Sklave bietet ſeine Hand der Kette!

Fünfte Scene.

Aufgabe: Intriguantin.

(Sitzt im Gespräch, die Hände im Schooß gefaltet, in einem Fauteuil) Ja, mein lieber Freund, Sie — aber auch nur Sie allein sind im Stande, der tiefen und wahren Bewegung meiner Seele zu folgen. (Die Augen, wie verlegen, niederschlagend) Ach hätte ich Sie doch stets an meiner Seite gehabt, (Seufzend) es wäre in meinem Leben Manches ungeschehen geblieben, was — nun, was ich jetzt schmerzlich bereue. (Lebhaft) Ihr beredtes Beispiel hätte mich vor jedem Irrthum bewahrt, (Mit Emphase) ich hätte auf Sie geblickt und wäre „besser" geblieben. (Traurig scheinend) So aber war ich stets von jedem Rathe verlassen, war einzig und allein auf mein kindisches Herz und meinen armen Verstand angewiesen und fehlte darum wohl manchesmal gegen die Lebensklugheit, verstieß gegen das allmächtige Vorurtheil. (Sehr bewegt scheinend) Verlassen Sie mich jetzt wenigstens nicht, Alfred. Ohne Sie, ohne Ihren starken, leitenden Willen, dem mich unterzuordnen, mir ein Trost ist, — bin ich nichts in der Welt als ein schwankendes Rohr, das jeder Hauch des Schicksals erbarmungslos biegen und endlich brechen würde. Sie sehen ja, wie es mir eine schmerzliche Lust ist, mich vor Ihnen zu demüthigen und ganz nur das arme schutz- und hülfesuchende Weib zu sein, das Sie — (Bricht plötzlich, wie erschrocken und verwirrt ab, springt auf und geht nach rechts) Um Gottes Willen! was thue ich? O, gehen Sie, mein Freund, gehen Sie, ich bin zu fassungslos, zu be-

wegt; (Die Augen niederſchlagend) auch fürchte ich, man könnte beobachten, daß Sie Ihren Beſuch bei der armen Magdalena zu lange ausdehnen und mein Ruf — der Ihrige — O, ich bitte Sie, Alfred, kein Wort! — Gehen Sie — (Kokett) aber vergeſſen Sie Ihren Schützling nicht. Auf morgen, mein Freund, auf morgen! (Bleibt einige Zeit, den Blick nach der Thür gerichtet, ſtehen, ſchlägt die Arme unter und bricht endlich in ein kurzes, höhniſches Lachen aus) Ja, du biſt mir ſicher, mein ſtolzer Philoſoph, mein unerſchütterlicher Ehrenmann. Um dich ganz feſt zu haben, mußte ich freilich die Maske ein wenig lüften, die vor den Andern tadellos geſchloſſen bleibt; dir mußte ich auch klein, ſchwach und hilfsbedürftig erſcheinen, um deine unerſättliche Selbſtvergötterung mit meiner Demüthigung zu füttern. (Auflachend) Eitler Geck, den ich abſchüttle, ſobald er mir meine Pläne erreichen half! — Ich freue mich auf das verblüffte Geſicht Sr. Herrlichkeit. — Aber horch, Schritte im Salon — es iſt der Graf. (Setzt ſich ſchnell, nimmt ein Buch vor, wendet ſich nach einer Pauſe wie zufällig um — lächelt matt und ſpricht in kaltem gemeſſenen Tone) Ah, bon jour, cher comte! (Sie ladet zum ſitzen ein.) Verzeihen Sie, ich hatte Ihr Eintreten nicht bemerkt. (Kleine Pauſe) Sie ließen ja wohl bereits anfragen, wie es mir gehe? Oder ſchrieben Sie ſogar? — Ich weiß es nicht mehr genau. (Lehnt ſich nachläſſig zurück) Alſo wie es mir geht, wollen Sie wiſſen? Nun, gelangweilt, kalt, froſtig im Herzen geht es mir, Graf. Ich erſtarre allmählig in der hieſigen Geſellſchaft. Ich bin wärmere Luft im Salon, bin heißere Pulsſchläge in meiner Umgebung gewöhnt. O, wie kalt ſeid ihr doch alle!? (Matt lächelnd) Hm, ich weiß wohl, daß gerade Sie das nicht Wort haben wollen, cher comte. Sie haben mir, glaube ich, ſogar einmal von Empfindungen geſprochen, welchen Sie einen ſehr hochtönenden Namen zu geben beliebten. Oder waren Sie es nicht? Ich weiß es wirklich nicht mehr genau. (Scheinbar nachſinnend) O, doch — doch, Sie waren es und ich erinnere mich jetzt ſogar wieder des Tages und der Stunde, in welcher Sie mir die Ehre erwieſen: es war am letzten Renntage, Ihre

Beſſi hatte den zweiten Preis gewonnen und Sie kamen — vom Diner. (Nimmt Blumen vom Tiſch und ſpielt damit) Sie alſo waren es, der mir einmal en passant von Liebe, oder ſo etwas dergleichen vorplauderte. Halten Sie mich ja nicht für kokett oder unzart, Graf, wenn ich über dieſen delikaten Gegenſtand sans gêne mit Ihnen weiter plaudere — ich bin dabei nur ehrlich und offen und das iſt doch unter allen Umſtänden ſogar eine „Tugend" zu nennen, nicht wahr? (Sehr langſam und beſtimmt) Ich geſtehe Ihnen alſo ganz ehrlich, daß ich vor der Hand ganz und gar nicht an die erwähnten Gefühle glaube. (Macht eine abwehrende Bewegung) O, bitte — bitte, nicht die üblichen Betheuerungen, das iſt entſetzlich langweilig. (Mit dem Fächer, ſcheinbar zerſtreut, ſpielend; im Ton ſehr fein pointirend) Sollten Sie — nachdem Sie vor Allem über die Conſequenzen Ihrer Gefühle, wenn dieſelben an eine tadelloſe Frau gerichtet ſind, klar wurden — ſollten Sie, meine ich, dann einmal die Laune haben, darüber mit mir plaudern zu wollen, ſo könnten Sie vielleicht — aber auch nur vielleicht — eine leidlich aufmerkſame — ja wer kann das jetzt wiſſen? — am Ende ſogar eine geduldige Zuhörerin in mir finden, welche Ihnen — nicht ganz widerſpricht. (Wieder abwehrend) Bitte, bitte — Bis dahin aber, Graf Eberſtein, reſpektiren Sie meine iſolirte Stellung und erlauben Sie mir, Sie auf die Nothwendigkeit aufmerkſam zu machen, mich wieder zu verlaſſen, da meine Kammerfrau mich erwartet. Es iſt Zeit, mich zum Diner zu kleiden. (Sieht ihn plötzlich voll und innig an) Morgen iſt, wie gewöhnlich Abendempfang — können Sie ſich von Ihren Freunden trennen, ſo kommen Sie eine Viertelſtunde früher, Graf. — Auf Wiederſehen! (Verſinkt einen Augenblick in Nachdenken, dann gleichgültig) Ihn werde ich heirathen. (Lebhaft) Der Philoſoph, dieſes ſchöngeiſtige Orakel dieſer äſthetiſche Häuptling der Geſellſchaft macht mir inzwiſchen meine Poſition in ihr, ohne welche ich an die Heirath nicht denken dürfte; denn ſo ein junger Graf mit altem Namen und großem Reichthum könnte — trotz aller Verliebtheit — difficil werden, wenn er nicht die Oberbonzen der Geſellſchaft,

womöglich täglich, über die unantaſtbare Zweifelloſigkeit ſeiner Angebeteten in Verzückung gerathen ſieht. Morgen wird er ſich erklären, da ihn meine, wie ich geſtehen muß, nicht gerade ſehr geſchmackvolle Avance nicht zu decontenanciren ſchien. (Achſelzuckend) Es mußte Alles gewagt werden; denn dieſe jungen Herren von heute ſind ſo entſetzlich bequem — man darf es ihnen nicht zu ſchwer machen. (Seufzend) Abſcheulich, aber wahr. — (Wieder nachdenklich werdend) Was wird bei alledem aus Gaſton werden? — Mein armer armer Gaſton, du wirſt ein ſchweres Opfer bringen und ſehr vernünftig ſein müſſen — wenigſtens die nächſte Zeit. (Wendet ſich um, ein Diener überreicht eine Karte) Angenehm. (Steht auf) Die fromme Excellenz? Charmant, das kann nützen. (Aus einem Körbchen eine volle Börſe nehmend und auf den Tiſch legend. Geht nach der Thür, verbeugt ſich ceremoniell, ladet zum Sitzen ein und ſpricht in ſanftem, mitunter etwas ſalbungsvollem Tone) Ew. Excellenz beglücken eine arme, verlaſſene Frau außerordentlich durch Ihre Gegenwart. Es wird nur, die ich — dem Zuge meines Herzens folgend — ſo ziemlich iſolirt von der Geſellſchaft lebe, ſelten die Auszeichnung zu Theil Ew. Excellenz zu ſehen, und doch fühle ich ſeit dem Tage unſerer erſten Begegnung das innige Bedürfniß eines womöglich ſteten Gedankenaustauſches mit Ihnen. Sie glauben gar nicht, meine theure verehrte Excellenz, welche wonnevoll ruhige Seelenſtimmung über mich gekommen iſt, und mit wie heißem Danke ich täglich in meinem Morgen- und Abendgebet des Mannes gedenke, der mich das höchſte Glück — Einkehr in mich ſelbſt — finden ließ. (Plötzlich verlegen ſcheinend) Mit dem Gefühle des Dankes kam mir aber auch das innige Bedürfniß, denſelben Ew. Excellenz gegenüber bethätigen zu wollen, und wie könnte das wohl beſſer geſchehen, als wenn ich inſtändig bitte, mich fortan Theilnehmerin der guten Werke ſein zu laſſen, durch welche Excellenz den Namen eines wahren und edlen Samariters verdienen. Nehmen Ew. Excellenz, ich bitte von ganzem Herzen, dieſe Kleinigkeit (Reicht die Börſe hin) für Ihre Armen und laſſen Sie mich hoffen, daß es mir geſtattet iſt, durch fernere regel-

mäßige Beiträge meine Pflicht als Christin den Hilfsbedürftigen gegenüber zu bethätigen! (Steht auf und faltet die Hände) Ew. Excellenz werden eine arme sündige Frau nicht in Ihrem Gebet vergessen? (Sich steif verneigend) Die Gnade des Himmels sei mit Ew. Excellenz! (Sie bleibt einige Zeit mit gesenktem Haupte stehen, wirft es dann übermüthig in den Nacken, geht lebhaft auf und nieder) Luft! Luft! oder ich ersticke! — Ah, welch' perfide, abscheuliche Comödie; aber sie wird glänzend honorirt werden. Die fromme Excellenz wird in einer Stunde mein Lob in alle vier Winde posaunen und damit meinem Philosophen wacker in die Hände arbeiten. Meine Position gewinnt zauberhaft schnell an Basis und wenn kein böser Dämon sein Spiel treibt, wird sie nicht mehr erschüttert werden. Bin ich erst Gräfin Eberstein, dann — Ah, bah — après nous le déluge! — Unsere Devise, mein Gaston, — und wir wollen ihr keine Schande machen. — (Wendet sich, rechts stehend, rasch um) Was sehe ich, die hohe Diplomatie in meinem Salon? (Sehr lebhaft, gewandt, fast übermüthig) Gestehen Sie, theurer Legationsrath, daß meine Neuerung — Freunde ohne Anmeldung zu empfangen — mir die reizendsten Ueberraschungen einträgt. Man steht sich so unvorbereitet gegenüber und ich hoffe, daß z. B. ein so gewandter Diplomat wie Sie auf meinem ehrlichen Gesicht sofort die Aufrichtigkeit meiner Freude über seine Gegenwart liest. — Setzen Sie sich, bester Legationsrath und lassen Sie mich Ihnen die Falten von der Stirne plaudern. Sind Sie doch der liebenswürdigste Gesellschafter, weil Sie immer schweigen und einer armen kleinen Frau dadurch Gelegenheit geben, sich so recht nach Herzenslust und ungestört ausschwatzen zu können; ein Genuß, den man ihnen gar nicht genug danken kann. — Von was soll ich nun aber plaudern? Von Ihren und meinen Eroberungen? Charmant! — Sie sind galant, ich weiß es, und werden den Geständnissen einer Freundin den Vorrang lassen. — Also zuerst von mir: (Nach einer Pause mit Aplomb) Ich werde mich verheirathen! (Lachend) Da — da ist es heraus und zu meinem Entzücken sehe ich, daß Sie ein betrübtes Gesicht machen. Ja, lieber Rath, ich kann Ihnen

nicht helfen, aber Sie werden meine Untreue geduldig ertragen müſſen. Warum waren Sie auch gar ſo ſehr Diplomat und ließen mich Ihre Gefühle immer nur ahnen. — Nun iſt's zu ſpät, betrübt auszuſehen und ſich zu grämen. Aber ohne Scherz, mein Entſchluß iſt gefaßt. — — Aha, nun verdrängt ein banaler Ausdruck von Neugierde den intereſſanten Schmerzenszug in Ihrem Geſicht. Ja, lieber Freund, wer der Glückliche iſt — ich hoffe doch, daß Sie ihn für einen ſolchen halten? — darf ich noch nicht verrathen; aber errathen dürfen Sie ihn — notabene — wenn Sie es können. (Lachend) Ich habe auf dem letzten Balle die vierte Quadrille mit ihm getanzt. So, nun haben Sie einen Faden, mit welchem Sie ſich kopfüber in das Labyrinth Ihrer Combinationen ſtürzen können. — O! — o, wie ungeduldig mein Herr Diplomat wird! Wie ſehnſüchtig er auf die Uhr blickt — er will fort, er will in den Klub, um ſeine eifrigſten Nachforſchungen ſofort beginnen zu können. (Steht auf) Nun, ich bin barmherzig und gebe Sie frei, cher Legationsrath; aber (Mit dem Finger drohend) hübſch diskret, hübſch diskret! A revoir, mein Freund, a revoir! — (Dreht ſich übermüthig um ſich ſelbſt) So, das heißt im rechten Augenblick die rechte Figur auf dem Schachbrett ziehen. Er wird im Klub von Ohr zu Ohr ziſcheln und flüſtern, wird fragen und hören, bis er ſich einbilden wird, über die verhängnißvolle vierte Quadrille, die ich gar nicht tanzte, etwas herausgehört und geziſchelt zu haben. Eugen wird davon hören und — in quälenden Zweifeln darüber, ob ihm ein Rivale entſtanden ſei — ſeine Erklärung um ſo raſcher wagen. (Sie ſchrickt plötzlich zuſammen und wendet ſich um) Mein Gott! — Gaſton, wie du mich erſchreckt haſt! — (Ernſtlich verwirrt) Wie — wie kannſt du es gegen unſere Verabredung um dieſe Stunde wagen zu mir zu kommen? — Ich werde dir den Schlüſſel zu der geheimen Thür wieder wegnehmen, wenn du unartig biſt! (Plötzlich ängſtlich werdend) Aber Gaſton, was haſt du! Du biſt entſetzlich bleich und deine Augen — (Abbrechend; plötzlich ruhig für ſich) Er hat gehört, was hier vorging, er weiß Alles; nun heißt es klug ſein, um den Skandal

zu verhüten. (Laut) Setze dich, Gaston, und höre mich an, ich habe dir Wichtiges mitzutheilen. (Bleibt, an den Tisch gelehnt, mit verschränkten Armen stehen. Nach kurzer Pause, in halblautem, festem Tone) Du kennst meine Art: falsch gegen alle Welt, — ehrlich nur gegen dich und mich! — Du liebst mich und ich — Gott ist mein Zeuge! habe keinen Menschen auf seiner weiten Welt lieber, als dich. Du bist arm, anspruchslos, uneigennützig und gut — ich bin genußsüchtig, eitel, anspruchsvoll und — schlecht. Ich kann nicht um deinetwillen entsagen, ich muß vorwärts auf dem eingeschlagenen Wege, ich will nicht mehr erborgten und erlogenen Reichthum und Glanz, ich will beides echt — und stehe, wenn nicht Alles trügt, vor diesem Ziele aller Wünsche. Morgen bin ich die Braut des Grafen Eberstein. (Mit abwehrender Handbewegung) Ruhig, ruhig, Kind. (Leise und innig) Du bleibst mir darum doch, was du mir warst. (Stolz) Sieh mir in's Auge, Gaston, du weißt, daß für dich keine Lüge darin steht. Und nun geh', ich höre Martha im Salon. (Schmeichelnd) Morgen Abend, wenn Alles mich verlassen hat, kommst du, um dir Trost zu holen. Ich weiß wohl, daß ich dir ihn schuldig bin und du weißt, daß deine Leonie mit diesem Trost nicht geizen wird. — Küsse mich, du Wilder, geh' und sei vernünftig, hörst du! — (Nach einer Pause) Mein armer, lieber, großherziger Junge — die Thränen standen ihm in den ehrlichen Augen. — — Was ist? (Empfängt einen Brief, die Adresse lesend) Jetzt schon? Ja, ja der letzte Schachzug war der beste. (Liest den erbrochenen Brief, läßt lächelnd die Arme sinken und spricht triumphirend) Die Braut des Grafen Eberstein! —

Digitized by Google

Sechste Scene.

Aufgabe: Fürſtliche Repräſentation.

(Sitzt an einem mit Papieren bedeckten Tiſch, links) Meine Herren! Ich danke Ihnen für den Eifer, welchen Sie in einer ſo ſchwierigen Angelegenheit, wie es die ſo eben erledigte für mich und meine Regierung war, an den Tag gelegt haben. Ich danke Ihnen vor Allem für das Vertrauen, mit welchem Sie meinem Bevollmächtigten entgegen kamen. Sie führten dadurch die raſcheſte und zugleich vollſtändigſte Verſtändigung herbei und dokumentirten auf dieſe Weiſe Geſinnungen von unzweifelhafter Loyalität, welche zu würdigen meinem fürſtlichen Herzen ein aufrichtiges Bedürfniß iſt. Noch einmal, meine Herren, ich danke Ihnen! (Macht eine entlaſſende Geberde. Befehlend) Die Frau Gräfin von Holm. (Steht auf und macht einen Gang durchs Zimmer. Die Eintretende durch eine herablaſſende Handbewegung begrüßend und zum Nähertreten auffordernd) Seien Sie mir gegrüßt, liebe Gräfin. Ich habe mit Rath Berger Ihre Wünſche eingehend geprüft und erkläre mich geneigt, denſelben nachzukommen. (Mit abwehrender Bewegung) O laſſen Sie, laſſen Sie, liebe Gräfin — faſſen Sie ſich. Wir hoffen, daß Graf Egon Holm uns den Dank, welchen Sie uns zu ſchulden glauben, durch treue Anhänglichkeit, durch eifrige Wahrung unſerer Intereſſen in ſeiner neuen, einflußreichen Stellung abtragen wird. Sagen Sie Ihrem Herrn Sohne, daß

ſeine Fürſtin dies Vertrauen in ihn ſetzt. Auch wünſchte ich, Frau Gräfin, Sie die Zurückgezogenheit, welche Ihnen das Ableben Ihres Gatten als Pflicht auferlegte, zu Gunſten der Geſelligkeit meines Hofes wieder aufgeben zu ſehen. Wir vermiſſen Sie in unſerem Cercle, liebe Holm, und hoffen Sie bei dem nächſten Empfange im Kreiſe unſrer Damen wiederzufinden. (Macht eine entlaſſende freundliche Handbewegung; geht wieder zum Tiſch, durchlieſt eine Schrift; dann, ſich heftig umwendend und einen Augenblick in gebietender Stellung verharrend) Herr von Saldern möge kommen. (Setzt ſich. Nach einer Pauſe ſehr erregt zu dem Eintretenden) Herr Bevollmächtigter! Sie haben dem Vertrauen, welches Ihre Fürſtin in Sie ſetzte, in keiner Weiſe entſprochen. Sie haben in der Ihnen anvertrauten Angelegenheit nicht nur keine neuen Vortheile für unſere Regierung zu erlangen gewußt, ſondern ſogar die bereits für unſere Krone erworbenen Rechte leichtfertig auf das Spiel geſetzt. (Mit abwehrender Geſte. Kalt) Ihre etwaige Vertheidigung haben Sie vor dem Miniſterconſeil zu führen; hier handelt es ſich für Sie nur darum, die Verſicherung meiner höchſten perſönlichen Unzufriedenheit entgegenzunehmen. Mir iſt ſehr wohl bekannt geworden, in welcher Weiſe Sie Ihre Geſchäfte zu führen beliebten und Sie werden es daher begreiflich finden, daß wir nicht ferner geſonnen ſind, Sie in unſeren Dienſten zu verwenden. (Mit kurzer entlaſſender Geſte) Herr von Saldern, Sie ſind entlaſſen. (Sinkt, wie ermüdet, in den Seſſel zurück) O, wie entſetzlich abgeſpannt fühle ich mich doch. Faſt muß ich fürchten, meine Kräfte überſchätzt zu haben. Dieſes fortwährende Beſchäftigtſein reibt meine Nerven erbarmungslos auf. Ja, wären es ſtets nur Dinge, für welche mein Verſtand oder mein Gefühl Sinn und Intereſſe haben, ſo wollte ich mich nicht beklagen; aber das gebieteriſch geforderte Eingreifen in Ereigniſſe, Combinationen und Pläne, in deren Verſtändniß ich mich erſt einarbeiten ſoll — dieſes gewaltſame ſich dafür intereſſieren — müſſen iſt es, was mich aufzureiben beginnt und meine Energie erſchlaffen macht. — O! mein armer, armer Kopf! (Nach einer Pauſe) Ah bah, ſeien

wir reſolut! — Und nun vor Allem zu meiner kleinen Eugenie. Endlich ſind es nicht mehr die harten Pflichten der Regentin, welche mich in Anſpruch nehmen, ſondern ſchweſterliche Pflichten, die zu erfüllen meinem Herzen eine innige Genugthuung, ja, eine wahre Erfriſchung iſt. (Befehlend) Das Fräulein von Herrenberg (Nach einer Pauſe ſehr freundlich zu der Eintretenden) Tritt näher, mein liebes Kind — ſo — ſetze dich zu meinen Füßen, damit ich voll in deine Kinderaugen blicken und daraus die herzlichen Gefühle leſen kann, welche du, wie ich weiß, für mich hegſt. Ja, mein Liebchen, deine Anhänglichkeit iſt uneigennützig, und es macht mich glücklich, dir dafür danken zu können. Nun, nun, weine nicht Eugenie, laſſe dein zärtliches Herzchen nicht ſo gewaltſam überſtrömen, (Beobachtend) wenigſtens nicht für mich. — (Lächelnd) Ah, ich glaube die Schelmin verdient meine Zärtlichkeiten heute gar nicht, ſie hat ein böſes Gewiſſen, das ſie ſtumm bleiben läßt. (Flüſternd, während ſie die rechte Hand auf ein Schriftſtück legt) Geſtehe, du biſt entſetzlich neugierig? Wie? Du möchteſt vor allen Dingen gern erfahren, was die Fürſtin zu einem gewiſſen Geſuche geſagt hat? Habe ich es errathen, kleine Egoiſtin? Nun, die Freundin kann dir verrathen, daß die ſtrenge Gebieterin den gewiſſen Jemand, den das Geſuch zum Verfaſſer hat, noch heute in Audienz empfangen und dem Glücklichen die Gewährung ſeiner Bitte verkünden wird. (Lächelnd und laut) Ei — ei, wie die großen Augen aufblicken! Ein ganzer Himmel voll Glück liegt auf einmal darin. Nun, ich glaube es dir, Kind, daß du glücklich und — dankbar biſt. Geh nun, Liebchen, ſammle dich, und erwarte mich in einer Stunde in der Bibliothek. — Laſſe mich noch einmal deine Augen küſſen. (Steht auf, macht gedankenvoll einen Gang durch das Zimmer, dann ſehr ernſt) Glückliches Kind — mögeſt du nie vor einem Moment ſtehen, wie es der iſt, dem deine arme Freundin jetzt entgegenſieht. — Und doch, wie ruhig bin ich — wie ſo feſt und klar iſt alles in mir, als ſtünde ich — ein leidenſchaftsloſer Richter — dem, meinem Gefühle fremden Verbrecher gegenüber. Seltſam — ſeltſam! So ganz ſchon

Staatsmann bin ich also geworden? So wenig — Weib — geblieben? Sei es denn, es ist besser so. (Befehlend) Ich lasse Se. Durchlaucht den Prinzen Camille ersuchen. (Blättert, am Tisch stehend, einen Augenblick in den Papieren, wendet sich dann um, verneigt sich leicht, deutet auf einen Sessel, setzt sich und spricht in kaltem, abgemessenem Tone zu dem Eingetretenen) Mein Vetter, ich glaube in Ihrem Sinne zu sprechen, wenn ich mir erlaube, Sie auf die Nothwendigkeit aufmerksam zu machen, Ihren erlauchten Eltern nicht länger das Glück Ihres Wiederbesitzes entziehen zu sollen. Die freundschaftlichen Gefühle vollauf würdigend, welche Se. Durchlaucht Ihren Herrn Vater veranlaßten, Sie zu einem Besuche an unserem Hofe zu vermögen — halte ich es doch für grausam, Sie selbst länger unter diesem Zwange leiden zu lassen. (Mit Bitterkeit) Es ist mir bekannt geworden, welch' großes Opfer es Sie gekostet hat, mich, Ihre Cousine, eine kurze Zeit glauben zu lassen, daß es auch Ihr Wunsch gewesen sei, diese Reise zu unternehmen. — Ich bitte — keine Erklärungen, mein Vetter! (Steht auf) Mögen Sie das Ziel Ihrer „wahren" Wünsche erreichen und möge Ihnen das gelingen, ohne Sie nochmals der traurigen Nothwendigkeit auszusetzen, dieselben verleugnen und dadurch Personen täuschen zu müssen, welche, wie Ihre erlauchten Eltern, ein ungleich größeres Anrecht auf Ihr Vertrauen haben, als ich, Ihre arme Cousine. Leben Sie wohl, mein Vetter. Ich begebe mich, meiner durch Regierungssorgen angegriffenen Gesundheit halber, noch heute mit meiner ehrwürdigen Tante auf mein kleines Schloß Bellevue und werde also auf das Vergnügen verzichten müssen, Ew. Durchlaucht bei Ihrem Abschiede von Hohenstein die Honneurs zu machen. (Verbeugt sich ceremoniell, bleibt einen Augenblick, die Hände auf das Herz gepreßt, stehen und spricht dann leise vor sich hin) Ich liebte ihn und beinahe hätte ich die Schwäche gehabt, es ihm zu zeigen, den ich in der ehrlichen Absicht zu mir gekommen glaubte, sich meine Gunst erwerben zu wollen! (Bitter) Die Staatsraison hatte ihn hergeführt, der Gehorsam gegen den väterlichen Willen — der Alles beherrschende politische Schacher-

trieb! O pfui der Schmach, daß ich mich einen Augenblick täuſchen laſſen konnte! — Mein ſchöner Vetter liebt bereits und ich erfuhr ſeine ſtille Paſſion, Gott ſei Dank! noch zu rechter Zeit, um auf das Glück verzichten zu können, dereinſt die in aller ſchicklichen Form betrogene Gattin meines erlauchten Gemahles zu werden. — Fort mit dieſer häßlichen Vorſtellung, welche meine Gedanken befleckt, fort mit ihr für immer! (Sich heiter und gefaßt aufrichtend) Mich ruft mein kleiner Liebling. Die Ueberzeugung, ihn glücklich zu wiſſen, ſoll mir Kraft verleihen, mein einſames Herz immer gut und treu zu bewahren. (Befehlend) Der Legationsrath von Gildenheim iſt in die Bibliothek zu rufen, und in einer Stunde ſtehen die Wagen zur Abfahrt nach Bellevue bereit! (Ab.)

Siebente Scene.

Aufgabe: Eiferſucht.

(Tritt, die Hand auf das Herz gepreßt, verſtört um ſich blickend, vorſichtig ein) Gott ſei Dank! Niemand iſt hier, der meinen Jammer, meine Verzweiflung ſieht. (Während ſie die Hände vor die Stirn preßt, in tiefer Bewegung) O, Karl! Karl, welche unſäglichen Qualen bereiteſt du mir! Du jagſt mein armes Herz von Zweifel zu Zweifel — läßt es ſich ruhelos aufreiben und wirſt es gewiß dereinſt brechen! (Trocknet ihre Thränen und richtet ſich energiſch in ſich auf) Nun wohl, ſo möge das Entſetzliche bald geſchehen; dieſe nervenzerſtörende Ungewißheit ertrage ich nicht länger. Ich will der Thatſache in das Geſicht ſehen — feſt, unerſchrocken und ihr, wenn ſie mir unerträglich wird, meinetwegen den Rücken kehren und zuſammenbrechen. (Ein Billet hervorziehend) Iſt das ein Beweis von Untreue, oder bin ich nur das Opfer einer entſetzlichen Täuſchung? (In höchſter Erregung umhergehend) O, wer mir Gewißheit gäbe! — — Doch, ich ſoll ſie ja haben, in wenig Augenblicken haben. Unter dieſem Fenſter hier iſt ja der hier (Auf den Brief deutend) genannte „verſchwiegene" Ort; und ſind dieſe Zeilen von Frau von Lauen an Karl gerichtet — wie ich glauben muß, da er ſie verlor, — ſo werden ſich Beide hier treffen und ich werde dieſe Ehr- und Pflichtvergeſſenen nicht nur ſehen, ſondern auch — hören. (In höchſter Leidenſchaft) O, wie namenlos haſſe ich dieſes Weib mit ſeinem gleißneriſchen Lächeln, ſeinen ver-

brecherischen Augen, die bald wie erstorben vor sich hinstarren, bald in begehrlichem Feuer aufleuchten und zu verzehren drohen, was sie schamlos anstarren. Wehe ihr, wenn sie es wagt, auch den Mann berücken zu wollen, dessen Herz ich mir durch jahrelanges Dulden, Hoffen und Harren für immer errungen zu haben glaubte! (Nach dem Fenster drohend) Ich würde mich nicht damit begnügen, Ihnen die Larve heuchlerischer Sittenstrenge abzureißen und Sie der Verachtung preiszugeben, Madame — ich würde Sie tödten! (Wirft sich schluchzend in einen Stuhl am Fenster) O, mein Gott! mein Gott! (Nach tiefer Pause zusammenschreckend) Horch — von zwei Seiten Schritte! Sie sind es — (Die Hände auf das Herz pressend und flüsternd) Ruhig — ruhig, armes Herz, deine fieberhaften Schläge übertönen sonst das „süße" Geplauder der Beiden da unten. (Sie lauscht vorgebeugt nach dem Fenster und fährt dann plötzlich auf) Es ist *seine* Stimme — er ist es wirklich. O! diese Schmach! — Dieser Elende! — Mir ist — als — sollte mir das Herz — brechen! (Sie sinkt, schmerzlich stöhnend, am Fenster auf die Knie und birgt ihr Gesicht in den Händen. Nach einer Pause fährt sie auf und lauscht) Was? — Was ist das? (Sie springt auf) Großer Gott! Höre ich recht? (Spricht leise, abgebrochen vor sich hin, was sie außerhalb zu hören scheint) „Glauben Sie mir, Madame, daß mein — *freund* es schmerzlich bereut, Sie verlassen zu haben, ohne selbst — (Fährt sich mit den Händen über das Gesicht, als ob sie zu träumen fürchte) gekommen zu sein und Ihnen diese Zeichen Ihrer Neigung zurückgegeben zu haben —" (Die Hände vor die Brust faltend und schluchzend eilt sie vom Fenster weg.) Wie ist mir denn? Fasse ich es denn? Kann ich es denn ertragen, ohne mein Glück in die Welt hinaus zu *jubeln*? O vergieb, du Einziggeliebter, daß ich dich durch schmähligen Verdacht entwürdigen konnte. Nimm mich auf in deine Arme und halte mich fest, fest an deinem treuen Herzen, daß ich nur dich allein fühle und sehe auf dieser weiten, weiten Welt! (Eilt ab.)

Achte Scene.

Aufgabe: Bitte, Klage, geſteigert bis zum Ausbruch des tiefſten Seelenſchmerzes.

(Sitzt in ſich verſunken auf einem Stuhl an der Thür. Steht nach einer Pauſe auf und verbeugt ſich. Der Ton anfänglich leiſe, ſtockend, mühſam verhaltene Thränen verrathend) Ich danke Ihnen, mein Herr, daß Sie meinem Wunſche, Sie ſprechen zu wollen, ſo bereitwillig Folge leiſten. — Ich komme als Bittende zu Ihnen. — — Verzeihen Sie mir nur, wenn ich vielleicht den rechten Ton nicht treffe, um Sie von der Bedeutung meiner Bitte ſowohl wie von dem hohen Grade meiner Dankbarkeit zu überzeugen, wenn Sie dieſelbe in Ihrer bekannten Güte und Menſchenfreundlichkeit erfüllen ſollten; aber es fällt mir noch immer unſäglich ſchwer zu bitten, — zu betteln. Ja, Herr, zu „betteln" — eine Bettlerin ſteht vor Ihnen, der Sie mich kannten, als meine Salons unter zahlreicher und glänzender Geſellſchaft auch wohl Sie einmal ſahen. (Bitter auflachend) Der Lauf der heutigen Welt, nicht wahr? Und ein Menſchenſchickſal wie ein anderes auch. (Sich gewaltſam faſſend) Doch ich will Ihnen, dem Vielbeſchäftigten, gegenüber nicht in nutzloſe Klagen ausbrechen, welche Sie nur ungeduldig machen würden. (Nach kurzer Pauſe, anfänglich faſt tonlos.) Mein Mann machte, wie Sie wiſſen, vor Wochen ſeinem — entehrten Leben ein Ende. Es iſt entſetzlich, ſagen zu müſſen: ich beklage ihn

nicht, nein, dieſer letzte Schritt hat mich vielmehr wieder verſöhnt mit ihm, den ich verachten gelernt hatte, weil er in niedriger Gewinnſucht mit dem Wohle von Tauſenden, mit dem Glücke ſeines Weibes und ſeiner Kinder ein frevles Spiel getrieben hatte. Dieſe äußerſte That zeigte wenigſtens, daß nicht alles Ehrgefühl in ſeiner ſelbſtiſchen Seele erſtorben geweſen war. — — Mein Mann, unſer Ernährer, alſo verließ uns, nachdem wir bereits unſer Vermögen verloren hatten und zu Bettlern geworden waren. Ich ſelbſt habe keine Verwandte, an welche ich mich, Hilfe ſuchend, wenden könnte, und die Familie meines Mannes wurde, gleich mir, von ihm in das tiefſte Elend geriſſen. So ſtehe ich denn allein in der Welt mit meinen Kindern, welche dem Verderben anheimfallen müſſen, wenn mir nicht von Fremden die erwünſchte Hilfe wird. Mein Augenlicht hat ſehr gelitten, Herr, ich kann nicht einmal arbeiten für meine Kinder und dieſe — zwei geliebte kleine hülfloſe Weſen — hungern ſeit dieſen Morgen. Herr! ſie hungern. (Mit einem Aufſchrei die Hände vor die Bruſt preſſend) O, mein Herz, mein Herz! (In größter Erregung fortfahrend) Und hier — hier, regt ſich's wie Wahnſinn. Jede Minute, jede Sekunde ſehe ich ſie vor mir, die ſanften, thränenſchweren Kinderaugen, ich ſehe die kleinen Aermchen ſich nach mir ausſtrecken und höre die zarten Stimmen Worte ſprechen — Worte, die mein Herz zermalmen: „Wir hungern, ſüße Mama, wir hungern!“ (Auf die Knie ſinkend und ſchluchzend) O! helfen Sie, Herr, um Gottes Barmherzigkeit willen, helfen Sie, retten Sie uns!

Neunte Scene.

Aufgabe: Schrecken. Entſetzen. Verzweiflung. Höchſtes Maaß freudiger Erregung.

(Hinter der Scene aufſchreiend) Mein Kind! Um Gottes Willen, mein Kind! (Nach einer Pauſe reißt ſie die Thür auf, bleibt einen Augenblick mit allen Zeichen des Entſetzens und der höchſten Angſt in derſelben ſtehn, deutet dann mit ausgeſtreckter Hand nach dem Fenſter und ſtammelt) Da — da (Sie will aufſchreien und preßt ſich die Hände vor den Mund) Still! Um Gottes Willen, ſtill! (Sie wankt auf den Fußſpitzen, mit ausgeſtreckten Armen, die Augen ſtarr auf das Fenſter gerichtet, demſelben zu, beugt ſich plötzlich mit blitzartiger Geſchwindigkeit aus demſelben, ſtößt einen Schrei aus, reißt das Kind an ſich und ſinkt mit ihm unter dem Ruf „Hanſi“ ohnmächtig zu Boden. Große Pauſe. Nach derſelben fährt ſie ſich mit der Hand über die Stirn, richtet ſich mit wirrem Blick raſch auf, ſieht das Kind und preßt es, aufjauchzend, an die Bruſt.) Mein Kind! Mein Kind! O, du mein Herrgott, ich danke dir! (Nach der Umarmung ſich die Haare aus der Stirne ſtreichend und das Kind liebkoſend) Böſes — böſes Kind du! Dein armes Mütterchen wäre beinahe aus Angſt um dich geſtorben — ja, ja — ſchau mich nur an mit deinen großen erſchrockenen Augen! — Ich — (Sie läßt das Kind plötzlich los, preßt beide Hände vor die Stirn und ſpricht, entſetzt vor ſich hinſtarrend) O! das entſetzliche Bild will mich nicht verlaſſen — ich ſehe das Kind immer vor mir, wie ich es eine Minute ſpäter hätte ſehen müſſen: zer-

ſchmettert — blutig — auf den harten Steinen unter mir. (Schaudernd, das Kind an ſich preſſend) O, Kind! Kind! An dieſe entſetzlichen Augenblicke wird deine Mutter denken bis zu ihrem letzten Athemzuge und — hörſt du? — nie — nie mehr wieder darf Hanſi auf das garſtige Fenſter klettern — nie mehr, weil er dann hinunterfällt und ſich ſo weh thut, daß er immer, immerfort weinen muß. Ja, glaub' es nur, du — O, Gott! (Das Kind mit allen Zeichen der Freude an ſich drückend, dann mühſam aufſtehend) Und nun komm, komm mit — wir wollen mit einander in das ſchöne große Haus gehen, wo der liebe Gott und die heilige Mutter Gottes wohnen, mein Hanſi; dort wird dein Mütterchen ihnen danken, daß ſie dich ſo gnädig beſchützt haben. Komm, du wilder — ſüßer Liebling du! (Ab.)

Zehnte Scene.

Aufgabe: Soubrette. Lachen. Weinen. Weinlaune.

(Kann als Dialekt-Studie benützt werden.)

(Hinter der Scene, laut lachend, dann) Empfehle mich, Herr Baron! Hahaha. Wünsche gute Erholung von dem Schrecken, Herr Baron! (Tritt geräuschvoll und lachend auf) Das geschah ihm recht, dem kecken Kurschneider. (Ärgerlich) Es ist ja auch wahr — der Ekel — auf Schritt und Tritt verfolgt er mich und hat doch so eine liebe, gute, schöne, junge Frau. Nein, diese vornehmen Herren legen einer armen Kammerjungfer in den ohnedies rauhen Pfad der Tugend so viele Steine des Anstoßes, daß schon ein recht fester und gesunder Tritt dazu gehört, um nicht zu stolpern. — Und nun gar dieser Baron! — Hahaha, was er erst für verliebte, schmachtende Augen machte! So — ach! Und wie er zu mir sprach, so süßlich: „Schönes Lorchen", „Engelslorchen" und „wildes Kätzchen" hahaha — und wie er mich gleich darauf anglotzte, als er die Stimme seiner Frau hörte, so von oben herab — so! Und wie vornehm schnarrend auf einmal seine Stimme klang: „sagen Sie das dem Franz, mein Kind, und gehen Sie, gehen Sie!"

— mit der Handbewegung dabei. Hahaha! Roth war er auch geworden, hahaha, und zupfte ſich an der Halsbinde und räuſperte ſich — hm hm! Ach, es war zum todtlachen, hahaha. (Sie trocknet ſich die Thränen aus den Augen und tritt an einen großen gedeckten Tiſch, auf welchem die Reſte einer feſtlichen Mahlzeit ſtehen) Du meine Güte! Hier ſieht es ſchön aus. Da hat man wieder alle Hände voll zu thun, um nach ſo einer Siegesfeier das häusliche Gleichgewicht herſtellen zu helfen — Kuchen — Trauben — Cigaretten — Käſe — Marasquin — ſechs halbgeleerte Champagnergläſer. O, geliebter Karl, warum biſt du jetzt nicht hier? — — Herrgott! Da fällt mir ein, daß ich ja den Brief von der Feldpoſt noch gar nicht weiter angeſehen habe. (Während ſie einen Brief hervorzieht) Da muß ich doch gleich. — Ja, was iſt denn das? Das iſt ja gar nicht ſeine Handſchrift! (Während ſie den Brief erbricht) O, Gott! O, Gott! Dem armen Jungen wird doch nicht etwa ein Unglück zugeſtoßen ſein? — Wie mir das Herz klopft — o, Gott! (Lieſt) „Mein Fräulein!" — Da haben wir's — Fräulein? „Ich muß Sie anzeigen, daß Ihr Bräutigam Karl Hauer" — mir flimmert's vor den Augen — „im letzten großen Gefecht" — (Beginnt zu ſchluchzen) „im letzten großen Gefecht an der rechten Hand" — Ach, Du mein Gott! „rechten Hand verwundet worden iſt!" (Läßt den Brief ſinken) O, mein armer, armer Karl! Mir bricht's das Herz. An der rechten Hand iſt er verwundet, und im letzten Gefecht. Ob ſie ihn nur mit den Säbeln gehau'n, oder geſtochen haben? (Lieſt weiter) „Eine — eine — Kartätſchenkugel" — (In lautes Weinen ausbrechend) Eine Kartätſche! O, du mein Gott! mit ſo einer großen Kugel haben ſie ihn geſchoſſen? Was die für ein Loch machen muß. Ach! — ich — mir, mir wird ganz ohnmächtig! Ich muß — ſchnell, ſchnell! (Sie trinkt einen Champagnerreſt aus) Gott ſei Dank, das hilft! (Verſucht weiter zu leſen) Nein, du guter Gott! ſo ein Herzeleid, was mir der Menſch angethan hat. — Ja, wo war ich denn nur gleich? — Ah hier, bei der Kartätſche. (Lieſt) „Eine Kartätſchenkugel — Kartätſchenkugel — hätte ihn ſchon früher — beinahe" — was?

was ist das? „hätte ihn schon früher beinahe treffen können, wenn er nicht kurz vorher aus dem Gliede getreten gewesen wäre" — (Sich die Augen trocknend) Wie? Aus dem Gliede war er getreten? O, mein guter Karl — mein guter Schatz! Er war halt immer so ein vorsichtiger, gescheidter Mensch und jede Herrschaft hat's noch gesagt, daß er nie auch nicht das Geringste zerbrochen, oder zerschlagen hat, weil er immer gar so vorsichtig war. Nun hat's ihm Segen gebracht, dem lieben guten Jungen, daß er so ein vorsichtiger Mensch ist. O, du mein Gott, wie froh ich jetzt wieder bin! Nein, die Freude — mir zieht's das Herz ganz zusammen — jetzt könnte ich aus purer, heller Freude — in — die Ohnmacht — Schnell! schnell — (Den zweiten Rest austrinkend) So — so ist's schon wieder gut. Nein, so eine Freude, die mir der Mensch macht! — Also aus dem Gliede war er getreten. Wo steht's denn? (Liest weiter) Da! „getreten gewesen wäre, um einen todten Offizier hinter die Front tragen zu helfen." Einen Offizier hat er getragen, der gute Junge? Nun, Gott wird es ihm schon lohnen — an mir, an mir! „Als er wieder eintreten wollte, kam Sie so eine niederträchtige Chassepotkugel" — na, sie wird doch nicht? — „Chassepotkugel und fuhr Ihrem Bräutigam Karl Hauer in die rechte Hand" — Du mein Gott! — „weshalb ich das Vergnügen habe Sie das in seinem Namen zu melden und Ihnen zu bitten, ihm etwas Taback zu schicken, womit ich verbleibe, Ihr Sigmund Kleinschmitt, Gefreiter." (Wieder weinerlich) In die rechte Hand ist sie ihm gefahren, die niederträchtige Kugel? Na, ja, ich habe es ihm ja immer gesagt, er soll seine Hände nicht in Alles stecken! (Seufzt tief auf und trocknet sich die Augen.) Hier ist auch Alles noch so stehn geblieben, wie vorhin. (Während Sie Teller ꝛc. zusammenstellt) Aber, da waren ja vorhin sechs halbvolle Gläser, und jetzt sind nur noch vier. Wo sind denn die anderen zwei hingekommen? — Ach richtig, ich habe sie ja gegen die Ohnmachten eingenommen. Herrgott! Herrgott! ich bin schon ganz verwirrt und heiß von dem vielen Kummer um meinen Karl. Aber jetzt muß ich ihn doch eigentlich hoch leben lassen! (Von dem dritten Rest trinkend)

Ja, der liebe Junge, er ſoll leben! (Trinkt aus) Er ſoll nur ja leben, weil er doch nicht an meiner liebenden Seite ſein kann. (Indem ſie den vierten Reſt nimmt und trinkt) Das gilt dir, mein Schatz, auf viele, viele glückliche Jahre noch! Sonſt haben wir immer miteinander das Geſchirr abgeräumt und da hat er bald mir ein Stückchen Torte vom Nachtiſch in den Mund geſteckt — (Ißt ein Stückchen Kuchen) er war ſo ein feiner Menſch — und bald habe ich ihm wieder ein Glas Wein (Nimmt das fünfte Glas und trinkt es langſam aus) an den Mund gehalten und dann hat er geſagt „Lori" hat er geſagt, „du ſollſt leben!" und hat immer ausgetrunken, der gute Junge. Er war halt ein gar zu feiner Menſch. (Wieder in Rührung übergehend) Und jetzt? O, Gott! Jetzt liegt er da in ſeinem Blut und jammert und weint und durſtet und hungert und hat keine liebende Hand um ſich, die ihm einen Löffel Warmes oder einen Schluck Wein reichen möchte! Ich will ihm nur gleich, gleich ſchreiben, meinem Karl. (Indem ſie den Brief, den ſie auf den Tiſch fallen gelaſſen hatte, wieder aufnimmt) Wo iſt denn eigentlich das Unglück geſchehen? Ja, da ſteht ja noch ein Poſtſcriptum! „Fräulein, Sie ſollen Ihnen nur nicht unglücklich fühlen; denn Karl liegt in unſrem Lazareth und hat ſchon das Fieber überſtanden, welches ich Sie noch mittheilen ſoll und daß er Ihnen vielmals grüßt und küßt". (Sehr erregt) Grüßt und küßt? Und im Lazareth iſt er und das Fieber hat er überſtanden und küſſen läßt er mich? (Die Weinlaune decent andeutend) Ach Gott! Jetzt muß ich aber weinen und lachen — hahaha — jetzt werden ſie ihn ja auch loslaſſen und dann wird er wieder zu mir kommen! Nein, die Freude! Hahaha — Alles dreht ſich mit mir — Alles! Ich weiß nicht, ob's von den verſchiedenen Ohnmachten iſt, oder von dem Biſſel Wein da? Hahaha — na, Alles eins, es iſt zu ſchön, zu ſchön! — Und jetzt will ich ihm auch eine rechte Freude machen, meinem Karl, und zu der Freude ſoll mir der verliebte Baron verhelfen. Warte nur, du ſüßlicher, verehelichter Kurſchneider, ich will dich gehörig anführen. Wenn du glauben wirſt, die Lori zu haben, dann wirſt du erſt recht wieder mit deinem

dummen Geſicht daſteh'n und die Lori wird von dir ein Paar Goldfüchſe in der Taſche haben für ihren lieben, verwundeten Vaterlandsvertheidiger. — O du mein Gott, ich bin aber ſchon zu glücklich. (Indem ſie das ſechſte Champagnerglas erhebt) Es leben unſre lieben Vaterlandsvertheidiger und ihre treuen Bräute! (Trinkt aus.)

Männliche Charaktere.

Erſte Scene.

Aufgabe: Behaglicher Humor. Uebergang zum Ernſt, ſich ſteigernd bis zur Erregtheit. Lachen.

(Tritt mit dem Hut in der Hand lebhaft ein) Guten Tag, Couſine Helene. (Nach einer Pauſe für ſich) Aha, ſie ſchmollt noch. (Laut) Erlauben Sie, daß ich ablege, und mir einen Stuhl zu Ihnen trage, die Sie ſo ganz in die intereſſanteſte Lektüre vertieft ſcheinen? (Setzt ſich neben Helene) Was leſen Sie denn? — — O, Sie würdigen Ihren armen Vetter keiner Antwort? (Gemüthlich) Habe ich Sie geſtern durch meinen Uebermuth ſo ſchwer beleidigt? — — Ich geſtehe, liebe Helene, daß es grenzenlos indiscret war, Sie zu belauſchen; aber warum war auch der Anblick Ihrer naiven Hülfloſigkeit gar ſo unwiderſtehlich feſſelnd und drollig! Ja, ſo drollig, daß ich — auf die Gefahr hin, mir ſogar Ihre ewige Feindſchaft zuzuziehen, hahaha — noch jetzt — hahaha — recht herzlich lachen muß. Hätten Sie ſich nur ſelbſt geſehen, Helene: — Ihr ängſtliches Geſicht, auf welchem zugleich bitterer Aerger und kindliche Thränen kämpften, vor Ihnen der kläffende Köter und der breite Graben — dieſes Enſemble gab ein Genrebild von unwiderſtehlicher Komik. (Hört, nach einem Blick auf Helene, plötzlich auf zu lachen, und ſteht überraſcht auf) Was iſt das, Couſine, Sie weinen? — Habe ich Sie ernſtlich verletzt? — Das würde mich ſchmerzen, auf Ehre, tief ſchmerzen.

(Herzlich) Ich habe Sie lieb, Helene, ſehr lieb, Sie wiſſen das und Nichts kann mir ferner liegen, als Sie, die liebenswürdige Verwandte, in allem Ernſte kränken zu wollen. — Geben Sie mir Ihre Hand zum Zeichen, daß Sie dem übermüthigen Vetter verzeihen! (Betroffen) Wie, Sie weigern mir dieſen Beweis von Güte und Nachſicht? (Zugleich erſtaunt und gekränkt) Helene! — was ſoll dieſer Blick? Er drückt nicht mehr Groll, er drückt Geringſchätzung, ja Verachtung aus. (Sehr ernſt) Sie vergeſſen ſich, Couſine, Sie haben kein Recht, mich um ſolcher Bagatelle willen zu — zu mißhandeln (Sich ereifernd) und ich ſage Ihnen, daß ich Sie vielmehr zwingen werde, mir die Achtung zu erweiſen, welche zu fordern mir meine Mannes-würde ein Recht giebt. (Bitter lachend, abbrechend) Doch ich werde heftig und pathetiſch — und jetzt haben Sie das Recht, mich ſtrafend anzuſehen. Verzeihen Sie meine Heftigkeit, Helene; aber Sie haben — mich gekränkt, Sie haben mir in Wahrheit ſehr weh gethan. (Indem er ſeinen Hut holt) Ich befreie Sie von meinem Anblick — leben Sie wohl und — (Raſch wieder nach vorn kommend) Wie? Sie reichen mir die Hand? Sie verzeihen? O, das iſt reizend von Ihnen, Helene, und (Ihr die Hand küſſend) ſehr klug; denn um wie Vieles liebenswürdiger erſcheinen Sie ſo! — Wir ſind alſo wieder die alten guten Freunde? Das iſt charmant und nun, (Flüſternd) nun denken Sie noch einmal an geſtern zurück. (Komiſch pathetiſch) O, es war tragiſch, es war erſchütternd! (Uebermüthig) Ja, was iſt denn das? Jetzt lachen Sie ja ſelbſt! Bravo! bravo, das nenne ich heroiſch! So iſt's recht — hahaha! (Macht eine abwehrende Handbewegung, und retirirt der Thüre zu) Schon gut, ſchon gut! Ich gehe ja ſchon, um meine armen Augen zu retten. — Alſo auf Wiederſehn, meine liebe ſchöne Couſine! Auf ein recht ernſtes, vernünftiges Wiederſehn! (Nachdem er lachend abgegangen, noch einmal in der Thüre erſcheinend) Hu! Es war tragiſch, zu tragiſch! (Schlägt lachend die Thür wieder zu, und verſchwindet.)

Zweite Scene.

Aufgabe: Frische und zugleich ernste Jugendlichkeit. Weichheit der Empfindung ohne Sentimentalität.

(Tritt lebhaft ein, bleibt einen Augenblick betroffen stehen und kommt dann, niedergeschlagen, langsam vor) Guten Morgen, lieber Vater. (Nach einer Pause) Vater — du zürnst mir; aber ich möchte dich recht herzlich bitten, es nicht zu thun, bevor du mich noch einmal ruhig angehört hast. — Sieh, mir ist es ja nie in den Sinn gekommen, mich deiner väterlichen Autorität entziehen zu wollen, und wenn ich gestern Abend nicht augenblicklich nachgab, so geschah es nur, weil ich dich sehr, sehr erregt sah, weil ich mir dachte, meine Eröffnung habe dich allzusehr überrascht und du würdest, ruhiger geworden, am Ende doch noch milder über Anna und mich urtheilen. (Nach kurzer Pause sehr niedergeschlagen) Wenn ich mich darin freilich geirrt haben sollte — wenn du auf deinem Willen bestehst, so sind wir recht, recht unglücklich. (Richtet sich nach kurzer Pause lebhaft auf und fährt in frischem, zuversichtlichem Tone fort) Glaube mir nur, Vater, daß ich nicht zu jenen Romantikern gehöre, welche von „einer Hütte, und von ihrem Herzen" faseln. Ich bin Kaufmann wie du, erkenne daher die Nothwendigkeit des Erwerbens mehr als bereitwillig an, ja ich versichere dir sogar, daß ich sehr lebhaft daran denke, mich einmal so wohlhabend als möglich zu machen. Aber ich stelle darum doch den Geldbesitz nicht als das Höchste alles Wünschenswerthen

hin und eine ſolche Anſchauung kannſt du auch billiger Weiſe von einem „jungen“ Menſchen nicht verlangen, der ja nur ſehr beklagenswerth, wenn nicht geradezu verächtlich ſein würde, gäbe es für ihn kein idealeres Lebensziel mehr, als das: um jeden Preis und nur ein Geldmenſch ſein zu wollen! (Geſteigert) Ich nehme mir an dir ein Beiſpiel, lieber Vater! Du biſt durch Fleiß und Glück in deinen Unternehmungen ein reicher Mann geworden; als du den Kampf mit dem Leben begannſt, hatteſt du, wie deine eigenen Worte uns ſo oft ſchilderten, keine anderen „Hülfstruppen“ — als deinen offenen Kopf, großen Geſchäftsſinn, Energie, und eine eiſerne Geſundheit. Nun, Vater, die letztere dieſer ſchätzenswerthen Eigenſchaften beſitze ich, Gott ſei Dank, vollauf und von den anderen habe ich, wie du mir wohl gerechter Weiſe zugeſtehen wirſt, auch ein gutes Vatertheil. Warum alſo ſoll ich nicht ſo gut, wie einſt du, den Muth haben dürfen, auf eigenen Füßen ſtehen zu wollen? (Sehr ernſt) Weil mir durch deinen Beſitz etwa ein ganz anderer Weg vorgeſchrieben wäre? Weil ich, als der Sohn eines reichen Mannes, überhaupt gar nie die Pflicht haben könne: im eben erwähnten Sinne erwerben zu ſollen, ſondern nur die ungleich bequemere, das von dir bereits Erworbene zu erhalten und nach Möglichkeit zu vermehren? (Mit Bitterkeit) Eine Verpflichtung, welcher ich — deiner Meinung nach — zunächſt am gewiſſenhafteſten durch eine reiche „Heirath“ nachkäme. (Sehr erregt fortfahrend) Ich kann aber nicht ohne Neigung heirathen, Vater, der Gedanke empört mich; auch würde ich zum Betrüger, da mein Herz, wie du weißt, bereits einem ſchönen, achtungswerthen, wenn auch freilich ſehr armen Mädchen gehört. — Verträgt es ſich nun, wie du bisher verſicherteſt, durchaus nicht mit deinen Grundſätzen, meine Braut trotz ihrer Armuth in unſren Familienkreis aufzunehmen, ſo gieb mich doch zu dem ehrlichen Verſuche: ſelbſt für uns ſorgen zu wollen, frei! Entehre ich uns denn mit demſelben, oder ſchädige ich deine geſchäftlichen Intereſſen dadurch? — Du biſt, gottlob, ſo rüſtig wie ich, bedarfſt der Stütze noch lange nicht; und wenn ich nun,

gleich dir, nach Jahr und Tag ſiegreich aus dem Kampfe hervorginge und für mein geliebtes Weib die fehlende Mitgift ſelbſt erworben hätte — würdeſt du dem Sohne dann nicht verſöhnt die väterlichen Arme öffnen wollen? (Innig) Gieb mich frei, Vater! Laſſe mich glücklich werden, laſſe mich vor Allem ein ehrlicher Mann bleiben und dem armen Mädchen mein Wort halten. (Reſignirt) Sieh, ohne deine Einwilligung verlaſſe ich das väterliche Haus nicht; ich darf mein Glück nicht um den Preis des vielleicht für immer geſtörten Friedens der Meinen erkaufen wollen; aber — bitten will ich dich, Vater, bitten, ſo lange und ſo herzlich, bis dieſe Bitten dich doch noch rühren ſollen! (Zurücktretend, wieder ernſt und feſt) So laſſe uns denn für heute ſcheiden und möge dein Schweigen uns „Beiden“ Gutes bedeuten. Du wirſt mir erlauben, Anna von dem Vorgefallenen zu verſtändigen. Sie iſt klug und brav, ſie wird das Pflichtgefühl des Sohnes ehren und, treu ausharrend, gleich mir auf eine uns günſtige Aenderung deiner Geſinnungen hoffen. (Geht langſam ab.)

Dritte Scene.

Aufgabe: Erzählung mit kräftiger Steigerung.

(Sitzt mit einem Buche in der Hand an einem Tiſche, leſend. Nach einer Pauſe aufblickend) Schweſterchen, biſt du noch böſe? (Steht auf und geht auf die andere Seite) Brrr! Was ſind das für garſtige Falten auf der Stirn! Alſo ganz unverſöhnlich? (Drollig) Tiefes Schweigen! Gänzliche, niederſchmetternde Verachtung! (Lacht) Aber Lischen, ſei doch vernünftig, ich will dir ja in Gottes Namen Alles beichten; aber ich mußte doch erſt ein wenig zu mir ſelber kommen. (Holt ſeinen Stuhl und ſetzt ſich neben die Schweſter) Du ſahſt ja doch, wie aufgeregt ich war, als ich nach Hauſe kam, und weißt, wie unmöglich es mir nun einmal iſt, in ſolchen Augenblicken gleich Rede und Antwort zu ſtehen. Jetzt ſollſt du Alles erfahren. — Hahaha — wie ſie wieder freundlich wird, die ewig Brummende und Schmollende! Nun höre: Der herrliche Morgen trieb mich ſehr früh aus den Federn und als ich in die friſche, würzige Luft hinaustrat, wurde mir ſo unternehmend zu Muthe, daß ich kurz entſchloſſen wieder umkehrte, Joppe und Bergſchuhe anlegte, meinen Gebirgsſtock nahm, und mich zu einer Wanderung auf den Kogel entſchloß. Zehn Minuten ſpäter trat ich aus dem Park in's Freie. — Ach! es war eine Pracht, die erſten Sonnenſtrahlen den Hochwald vergolden zu ſehen! Ueber den Feldweg und die Wieſen kroch noch der Nebel

und lange graue Schleier senkten sich, an den Tannenwipfeln zerreißend, unaufhörlich in den Grund; hoch oben aber war's wie gesagt schon goldig klar, und ich hätte viel darum gegeben, mich nur gleich mit der ersten Lerche in die Wolken hinaufschwingen zu können. Ich hatte gar keine Geduld langsam vorwärts zu kommen — den Blick immer auf den Hochkogelfels gerichtet, trabte ich aus, als ob ich da oben — was weiß ich! — von meinem künftigen Glück erwartet würde. Lange ging es nun freilich nicht mit meinem Dauerlauf; denn als ich auf den Saumpfad kam, sah ich ein, daß ich auf diese Weise eher zu einer respektablen Lungenentzündung, als auf den ersehnten Hochkogelfels kommen würde. Ich beschloß daher vernünftig zu sein und verfiel alsbald in jenen bekannten civilisirten Touristentrab, der allerdings mehr meiner Gesundheit, als meiner Ungeduld zuträglich schien. Nach einer Stunde trat ich aus dem Hochwalde auf die zweite Bergwiese — Lischen, das war ein himmlischer Anblick: vor mir die Wiesenhäuser mit dem stolz und schroff aufsteigenden Kogel dahinter, ganz in violet und tiefblau getaucht, hoch oben wieder der goldene Saum um die Felsen und rechts der freie Blick in die Thäler, durch welche der Nebel langsam zur Ruhe wallte. — Ich hatte mich gesetzt und wollte eben das unvermeidliche Skizzenbuch hervorziehen, als mein ausspähender Blick unwillkürlich durch eine Rauchsäule gefesselt wurde, welche sich, ungefähr tausend Schritt von mir entfernt, zwischen kleinen Tannen unruhig in die Luft erhob. So unbedeutend dieser Vorgang schien, er fesselte meine Aufmerksamkeit, ja, fing an meine Phantasie zu beschäftigen. Ich vermochte schließlich gar nicht mehr mein Auge von den Tannen und der Rauchwolke zu trennen. „Die Tannen begrenzen offenbar einen Abhang" sagte ich mir „und die Rauchwolke kommt nicht von einem Hirtenfeuer, denn ich höre keine Heerdenglocken — die Rauchwolke kommt —" (Aufspringend) „Herrgott," rief es plötzlich in mir, „unter dem Abhang steht ein Haus, und dieses Haus — brennt!" Im nächsten Augenblick bin ich auf den Füßen und — zwei Sekunden später sitze ich, mich selber auslachend, wieder auf dem

Felsblock. Ich will mich nun zwingen die verwünschte Rauchwolke zu ignoriren und die nächste beste Edeltannengruppe zu zeichnen; aber als ich, eben fertig mit den Vorbereitungen dazu, unwillkürlich wieder nach den Kogelhäusern sehe, gewahre ich, wie sich zu der ersten Rauchwolke eine zweite gesellt — daß der Rauch jetzt stoßweise in die Luft fährt — daß hier und da zwischen den Tannen kleine Lichter zu tanzen scheinen und — „Feuer! Feuer!" dringt in demselben Moment der Ruf entfernter Menschenstimmen zu mir. „Feuer!" rufe ich unwillkürlich nach, und fliege im nächsten Augenblick über die Wiesen den Tannen zu. Nach einigen hundert Schritten dringt ein eigenthümlich knisternder und prasselnder Ton an mein Ohr — zugleich sehe ich Leute aus den Kogelhäusern den Tannen zueilen. Ich rufe sie an — sie sehen sich flüchtig um — winken mir und verschwinden im Dickicht. Ich laufe nun was meine Füße mich tragen können, komme endlich gleichfalls zu den Tannen, stehe richtig vor einem Abhange, welchen ich die nächste Minute hinabgeeilt bin und erblicke — aus dem Dickicht tretend — etwa hundert Schritte vor mir — ein Haus, aus dessen Dachluken und oberen Fenstern die hellen Flammen schlagen. Ein Knäul Menschen steht vor denselben — gaffend oder schreiend — Weiber laufen händeringend hin und her, während Männer Betten und Geräth aller Art aus dem Hause tragen und Kinder, ein Paar Ziegen vor sich hertreibend, mir kreischend entgegenkommen. Noch ein paar Sätze, und ich stehe vor der Gruppe. „Wo ist Wasser?" keuche ich hervor. „Wir haben keines außer im Brünnle" heißt es, „und das ist bei der Hitz' fast vergangen." „Wo sind Leitern?" frage ich weiter — „Leitern! Leitern!" wiederholen zehn Stimmen um mich her und ein paar Burschе laufen den anderen Kogelhäusern zu, während ein todtblasser, stierblickender Mann hinter dem Hause verschwindet. Ich reiße meinen Hut und meine Joppe herunter und will eben durch die Thür in das Haus dringen, als ein markdurchdringender Schrei mich wie angewurzelt stehen bleiben läßt. „Jesus Maria" ruft es aus dem Haufen, „was ist

da geſchehen?" „Die Anna iſt noch in der Kammer," kreiſcht es hinter dem Hauſe. — Ein allgemeiner Schrei — ein wirres Durcheinanderſtürzen — ich wende mich entſetzt um, ſehe wie die Leute, die Hände ringend, nach dem rechten Giebel des Hauſes ſtarren und bin im nächſten Augenblick, einem unwiderſtehlichen Impulſe folgend, mit einem Satze — in dem brennenden Hauſe!! — — (Nach einer kleinen Pauſe, leicht, lachend) Was jetzt weiter folgt, Schweſterchen, kannſt du dir denken und haſt es in zwanzig Romanen ſchon hundertmal intereſſanter geſchildert geleſen. Ja, wahrhaftig, Lischen, es war gerade ſo: ich glaube anfänglich erſticken zu müſſen, beſinne mich aber noch rechtzeitig eines Beſſeren — erwiſche die arme Anna als ſie eben, betäubt von Rauch und Todesangſt, in die Flammen taumeln will — trage ſie auf meinen Armen aus dem Hauſe — lege die inzwiſchen ohnmächtig Gewordene graziös auf den Raſen — ſehe, daß ſie bildhübſch iſt — verliebe mich natürlich in ſie — ziehe meine Joppe an und mache mich, ganz ſtolzer Tempelherr, aus dem Staube, als die guten Nachbarn ſich liebevoll um meine Recha bemühen. — Da haſt du die ganze Geſchichte! — Ah, ein Kuß zur Belohnung? Und jetzt gar eine Thräne? Aber, närriſches Kind, ich bin ja heil und geſund und befinde mich bis auf den fatalen Umſtand, daß ich noch fortwährend Rauch zu wittern und das entſetzliche Geſchrei der armen Leute zu hören glaube, ganz vortrefflich. (Geht auf die andere Seite, für ſich) Sollte ich morgen wieder auf den Hochkogelfels ſteigen wollen — was gar nicht unmöglich iſt — ſo werde ich bei dieſer Gelegenheit wohl einmal nachfragen müſſen, wie meiner armen Pamina der Spaziergang dmch das Feuer bekommen iſt? —

Vierte Scene.

Aufgabe: Heftiges Temperament gepaart mit Trotz und Leichtsinn. Plötzliches Erschrecken. Rasche Uebergänge.

(Stürmt herein, sieht sich um, kommt nach vorn, wirft seinen Hut auf einen Tisch und geht heftig auf und nieder) Ich halte es nicht mehr aus — dieser Zwang, diese fortwährende Bevormundung machen mich rasend. Ich will nicht mehr blind gehorchen, wo ich, mir selbst überlassen, weit vernünftiger handeln kann. (Wirft sich in einen Stuhl, greift mechanisch während des Folgenden nach mehreren auf dem Tische befindlichen Gegenständen, und wirft sie wieder fort) Alberne Einwände, die ich fortwährend anhören muß — abgeschmackte Phrasen über Familienrücksichten und kindliche Pflichten. — — Sollen mich doch endlich in Ruhe lassen — finde meinen Weg schon ohne ihre Rathschläge und Predigten — weiß selbst, was ich zu thun habe! (Zieht einen Brief hervor, welchen er erst unverständlich, dann laut liest) — — „Du wirst natürlich auch diesmal wieder ein ganz gehorsamer Sohn sein, mein guter Karl, und um deiner Verwandten willen die heiligeren Verpflichtungen gegen mich Arme vergessen, welche du mit deinen Schwüren bethört und bereits der Verzweiflung preisgegeben hast. O, ich weine schon jetzt die Nächte hindurch und bitte Gott nur um die Kraft: dir, den ich so unaussprechlich liebe, entsagen zu können. (Mit dem Fuße unge-

duldig aufſtampfend) Es wird mir unglücklichem Mädchen ja doch nichts Anderes übrig bleiben, da mein Geliebter nicht den Muth hat — wie ein Mann zu handeln." (Aufſpringend) Was? Ich hätte nicht den Muth wie ein Mann zu handeln? Das wollen wir ſehen! O, Ihr ſollt Euch wundern — du meine gute Maria (Den Brief hochhaltend) zuerſt und dann die anderen Alle, Alle — meine mütterliche Frau Schweſter an ihrer Spitze! (Er ſteckt den Brief ein, und geht wieder auf und nieder) Mein armes, armes Mädchen! — O! ſie muß ſehr unglücklich ſein, meine arme Marie, und ich liebe ſie ſo unausſprechlich und habe nur den einen Gedanken, ſie glücklich zu machen. (Trotzig) Ja ich will, ich muß ſie glücklich machen (Mit der Fauſt nach dem Hintergrunde drohend) Allen denen zum Trotz, die ſie ſchmähen, weil ſie eine Künſtlerin iſt und elende Menſchen ihr Schlechtes nachſagen. Ich weiß es aber beſſer — ich weiß, daß ſie mehr werth iſt, als ihr Alle zuſammen; denn ſie liebt mich mehr, als ihr. (Den Brief wieder hervorziehend und ihn küſſend) Nein, Marie, du ſollſt nicht länger an mir zweifeln, du ſollſt nicht mehr weinen und dich grämen — wir wollen uns, den neidiſchen Menſchen zum Trotz, für ewig angehören und glücklich ſein. (Er bleibt plötzlich gedankenvoll ſtehen, ſchlägt die Hände vor das Geſicht, wobei er den Brief fallen läßt) O, warum ſind mir auch die Hände ſo ſchmachvoll gebunden, daß ich Nichts — Nichts von all dem Ueberfluß um mich her „mein" nennen darf? (Zornig) Sie halten mich ſchlecht; jede, ſelbſt die kleinſte Ausgabe, wollen ſie überwachen — von Allem was ich thue ſoll ich ihnen Rechenſchaft geben wie ein Knabe — (Stampft mit dem Fuße auf) und ich will — ich will das nicht länger dulden, ich will es nicht!! (Wirft ſich in einen Stuhl am Bureau) Das Maß iſt voll! — (Nach einer Pauſe, halb in ſich hineingrollend) Hätte ich Geld, ſo würde ich mit Marien fliehen; wir gingen zuſammen nach Amerika, und würden dort glückliche Menſchen. Und warum habe ich kein Geld? Bin ich nicht der Sohn des Hauſes? Gehört mir nicht — (Er iſt während der letzten Worte unwillkürlich mit der Hand an das Schloß des Schreibtiſches gekommen — bricht plötzlich ab — ſtarrt auf ſeine Hand, welche mechaniſch den

Schlüſſel umzudrehen begonnen hatte, und ſpricht dann leiſe vor ſich hin) gehört mir nicht ſo gut, wie ihnen, ein Antheil an dem Allen? — Wie? — Gewiß — (Er läßt den Schlüſſel fahren und ſieht ſich ſcheu um; während er aufſpringt und auf die andere Seite eilt) Ein — Dieb? (Indem er die Hände vor das Geſicht preßt) Allmächtiger Gott! nein — nein das kann, das will ich nicht werden! (Indem er die Hände langſam ſinken läßt, fällt ſein Blick auf den Brief am Boden. Er hebt ihn langſam auf, blickt hinein, beginnt zu zittern und ſpricht dann, unſtät umherblickend, bedeutungsvoll vor ſich hin) „Da mein Geliebter nicht den Muth hat wie ein — Mann zu handeln!“ — (Seine Hände zittern, indem er den Brief einſteckt, dann trocknet er ſich mit dem Taſchentuche die Stirn und ſpricht nach einer Pauſe mühſam) Nun — wohl, ich werde — handeln. (Er geht wankend auf den Schreibtiſch zu, bleibt nach einigen Schritten ſtehen, fährt ſich gedankenvoll mit der Hand über die Stirn und ſpricht allmälig freier und leichter im Ton) Hm, zu „ſtehlen“ brauche ich ja nicht. — O, nein! — Wenn ich mir etwas nehme, ſo werde ich es zurückzahlen ſobald ich mir eben ſo viel erworben habe — es wäre alſo nur ein Darlehen, das ich mir erzwänge, und das darf ich (Den Kopf trotzig in den Nacken werfend) ja, das darf ich um ſo mehr, weil ich es ja nur von dem nehme, was mir einſt ganz gehören wird. — Wohlan, ich kann nicht anders: Marien's Glück fordert von mir, daß ich handle und am Ende haben die Anderen es zu verantworten, wenn ſie mich durch ihre Engherzigkeit zu einem ſolchen Schritte zwingen. Ich verſuche es. (Er tritt raſch an das Bureau, ſieht ſich ſcheu um, ſchließt behutſam auf, öffnet ein Fach, flüſternd) Hier, hier müſſen die zuletzt eingegangenen Zinſen von Rauheneck liegen — 6000 Mark — ich ſah, wie der Schwager ſie einſchloß. — Ah! hier — (Indem er ein Portefeuille ergreifen will, ſchrickt er mit dem Aufſchrei) „Allmächtiger Gott“ (plötzlich zuſammen, ſtößt das Fach zu und bleibt, athemlos lauſchend, wie erſtarrt ſtehen. Nach einer großen Pauſe, mühſam athmend und abgebrochen flüſternd) Es war — nichts, der Wind warf im Salon das offene Fenſter zu. — (Tief aufathmend) Gott ſei Dank! (Nachdem er ſich noch einmal flüchtig umgeſehen, mit Energie) Und jetzt das Geld! — und wenn der Teufel, oder mein Herr Schwager

ſelber kämen. (Zieht das Fach auf, nimmt das Portefeuille, welches er haſtig in ſeiner Bruſttaſche verbirgt, ſchließt das Bureau und ſtützt ſich dann, die Hand auf das Herz preſſend, auf den Stuhl. Triumphirend) Nun habe ich, Marie, was uns frei macht und heute Nacht noch auf den Weg nach Amerika! (Er will fortſtürzen, bleibt aber plötzlich ſtehen) Wo, wo iſt der Brief? (Er blickt ſuchend nach der Stelle, auf welcher der Brief lag und befühlt dann ſeine Bruſt.) — Ah, hier bei dem Gelde. Ich darf Nichts vergeſſen — Nichts, was mich verrathen könnte. Da iſt noch mein Hut! — Sonſt keine Spur? (Sich nochmals umſehend) Nein, nichts — nichts! Nun denn fort, auf — Nimmerwiederſehen! —

Fünfte Scene.

Aufgabe: Traveſtirender Humor. Gemüthliche Ironie.

(Liegt rauchend auf einer Chaiſelongue) Es iſt nicht zu leugnen, mein Sohn, daß der Apollo von Belvedere — unter welchem Herren du dir übrigens keinen dir noch unbekannten Vorgeſetzten vorzuſtellen haſt — eine einigermaßen edlere Phyſiognomie hat, als du. Dafür aber haſt du deine charmante Uniform vor ihm voraus, durch welche du ungleich anſtändiger coſtümirt erſcheinſt, als der genannte Herr. — Doch das beiher! — Du biſt alſo heut in meinen Dienſt getreten, mein Sohn, und wirſt einen nachſichtigen und gütigen Herrn in mir finden, dafern du dir die Mühe nehmen willſt einigen Werth auf dieſe meine entgegenkommende Geſinnung zu legen. Zuförderſt reibe dir nicht fortwährend die Naſe oder das Kinn, mein Sohn, du gibſt dir dadurch den Anſchein, als wärſt du verlegen, oder verſtündeſt nicht, was ich dir ſage — und Heuchelei iſt ein Laſter, welches ich unter allen Umſtänden ernſtlich verabſcheue. (Mit etwas gehobener Stimme) So höre denn weiter, höre mit beiden Ohren die Quinteſſenz jener wenigen und beſcheidenen Anforderungen, welche ich an dich zu ſtellen mir leider erlauben muß. Zunächſt rechne ich mit aller Zuverſicht darauf, daß du — ebenſo wie deine Vorgänger — unabläſſig bemüht ſein wirſt meiner Galle jene regelmäßige Motion zu verurſachen, welche dieſem Organ bekanntlich ſo

überaus nützlich und heilsam sein soll. O, ich kenne die Summe von Intelligenz, Geschicklichkeit, Fleiß, Diskretion, Enthaltsamkeit und — „Aneignungssinn" in des Wortes strafrechtlicher Bedeutung, welche den modernen Bedienten ausmachen. Du wirst mich also durch nichts überraschen, mein Sohn, durch gar nichts! — Sieh, ich muß zuvörderst jeden Morgen pünktlich um 7 Uhr meinen Dienst antreten und deshalb um 6 Uhr von dir geweckt werden. (Sehr freundlich) Du wirst selbstverständlich nicht daran denken, das zu thun, wirst mich so oft als möglich die angegebene Zeit verschlafen lassen und mir dadurch eine Fülle von Unannehmlichkeiten bereiten, von deren Tragweite deine Intelligenz keine Ahnung hat. — — Betrachte ferner dieses Glas! Es ist ein überaus werthvolles und mir sehr theures Erbstück. Ich benutze es täglich und würde eine recht unangenehme Lücke in meinen Gewohnheiten empfinden, wenn es mir einmal fehlen sollte. (Wie oben) Du wirst dich beeilen, mein vortrefflicher Sohn, es sobald als möglich zu zerbrechen, um mir einen vernichtenden Beweis von der Vergänglichkeit irdischer Dinge zu geben. — Endlich besitze ich die, vom philantropischen Standpunkte aus, vielleicht verwerfliche Schwäche — meine Cigarren, welche stets offen auf jenem Tische stehen und nicht grade zu den üblichen Sorten gehören — *selbst* rauchen zu wollen. Ich zweifle nun keinen Augenblick daran, daß dir diese, wie ich beschämt zugestehen muß, auch etwas veraltete Anschauung nur ein mitleidiges Lächeln ablocken kann und du dich baldmöglichst davon zu überzeugen suchen wirst, ob ich nicht am Ende doch nur ein ganz schnöder Renommist sei, wenn ich andeutungsweise von einer besseren Qualität *meiner* Cigarren spreche. — — So, mein Sohn, das war also das Wenige, was ich dir zu sagen hatte und zu meiner unaussprechlichen Genugthuung glaube ich in deinem zierlich geöffneten Munde, deinem dunkelgerötheten Antlitz, sowie in deinen allerdings bedenklich erweiterten Pupillen das vollste Verständniß dafür zu lesen. — Nein, ich bitte dringendst, reibe dir nicht wieder das Kinn — du täuschest mich damit absolut nicht. Ich weiß, du *hast* mich verstanden, wenn du

auch für gut findeſt das verleugnen zu wollen. — Nun ziehe dich zurück. — Doch halt, noch Eins: wie du mir mit offenbarer Zerknirſchung geſtandeſt, hörteſt du bisher auf den Namen „Gottlieb.“ Geſtatte mir, dich fortan bei dem Namen deiner Väter, alſo „Baum“ zu rufen. Endlich alſo, wie ſteht es mit deinem Herzen, Baum? Ah, du verſtehſt anmuthig zu lächeln, mein Sohn, und dieſe aufſteigende Siegellack-Röthe ſpricht für die Unverdorbenheit deiner Gefühle, das freut mich, freut mich aufrichtig. Sieh, wir befinden uns im Hauſe meiner Tante, einer ehrwürdigen alten Dame, welche unter ihrem Dienerinnenperſonal — wie ich ganz genau weiß — ſtreng auf Zucht und Ordnung hält. Würdeſt du nun etwa ſchwach, Baum — der Zufall wird leicht zum Verräther — ich könnte dich nicht ſchützen, wenn man dich erwiſchte, du würdeſt erbarmungslos aus dem Paradieſe gejagt. Das überlege, lieber Sohn, und ſuche dir eine Gegenſchwäche unter den Feen der Nachbarſchaft. Hörſt du? der Nachbarſchaft. Ich lege Werth darauf, weil ich dann wenigſtens nicht viel länger als eine Stunde auf dich zu warten brauche, wenn du mir am nothwendigſten biſt. So, nun aber gehe mit Gott, mein Sohn. Nach einer Stunde kommſt du wieder und wiederholſt mir genau, was ich dir jetzt geſagt habe. Weißt du noch ein Wort davon, ſo jage ich dich fort; denn dann biſt du ebenſo verrückt, wie dein — Na ja, es iſt ſchon gut. (Seine Cigarre wegwerfend) So, meine Cigarre iſt zu Ende; nun ſchließe die Jalouſien und wenn Jemand nach mir fragen ſollte, ſo ſage ihm, ich ſpiele Domino mit mir ſelbſt, oder ſtudire im Talmud, ich dürfe nicht geſtört werden. — Halte die Hunde ruhig, denke über dein Schickſal nach und mache, daß du endlich hinauskommſt — Prachtexemplar aus der Familie der Pachydermen!

Sechste Scene.

Aufgabe: Schüchternheit, Zerſtreutheit und geſellſchaftliche Unbeholfenheit bis zum Abſonderlichen.

(Tritt mit dem Hut in der Hand ein, verbeugt ſich verlegen ohne aufzuſehen) Hochverehrter Herr Rath! Hochverehrte Frau Räthin! — (Blickt auf) Ach ſo, es ſind die verehrten Herrſchaften noch nicht hier! (Nach einer Pauſe, während welcher er ſeinen Hut verlegen in den Händen dreht) Ja — hm — was mache ich nun? An der Thür kann ich doch, ſo zu ſagen, nicht ſtehen bleiben, das würde ſich für mich nicht ſchicken. Ich werde mir alſo (Sich vorſichtig umſehend) irgendwo ein beſcheidenes Plätzchen ſuchen, bis Jemand vom Hauſe kommt. Da — da — wäre ein beſonders kleiner Stuhl — ich glaube, ich dürfte es wagen. Es iſt offenbar der kleinſte und einfachſte von Allen! Ja wohl das kann — und wird man mir nicht übel nehmen. (Sieht ſich ängſtlich um, huſtet verlegen, geht dann raſch auf ein Tabouret zu, ſetzt ſich und ſpringt ſofort erſchrocken wieder auf) Um Gottes Willen! Es hat geknarrt. — (Sehr verlegen) Das iſt entſetzlich. Ich Unglücklicher habe das koſtbare Möbel zerbrochen. (Sich mit dem Taſchentuch die Stirn trocknend) Es iſt offenbar das eleganteſte — das theuerſte von Allen. — Ach, ich weiß es ja, ich kenne mich ja, ich bin nun einmal ein Pechvogel und je vorſichtiger ich zu Werke gehe, deſto mehr Unglück richte ich an.

— Nun, ich werde mich bei der geehrten Frau Räthin ganz ergebenſt entſchuldigen und das kleine niedliche Möbel ſofort mit mir nehmen, um es pflichtſchuldigſt repariren zu laſſen. Ja, ſo will ich es machen. (Er verſucht vergeblich mit der Hand, welche den Hut hält, das Tabouret unter den Arm zu nehmen) Aber — hm — fatal — ſo gehts nicht — der Hut — der verwünſchte Hut genirt. Ablegen darf ich ihn noch nicht, das ſchickt ſich nicht, und aufſetzen natürlich erſt recht nicht — es wird alſo wohl das beſte ſein, das kleine Ding einſtweilen an die Thür zu ſtellen, um es dann beim Weggehen nicht zu vergeſſen. (Er ſetzt das Tabouret in der Nähe der Thür ab und tritt vor dasſelbe, weil ihm ein Bild an der Wand auffällt, das er beſichtigt) Was iſt denn das? (Setzt ſein Binocle auf) Ah — ah — das iſt ein ſehr, ſehr ſchöner Achenbach. Aber in der Beleuchtung? Das iſt einfach barbariſch. Wie kann man nur ein — ſo — treffliches — Bild — (Indem er zurücktritt um beſſeres Licht zu ſuchen, ſtolpert er über das Tabouret) O, entſchuldigen Sie, ich bitte — Ja ſo, das unglückliche kleine Möbel verfolgt mich. (Er ſtellt das Tabouret an die Thür) So, kleiner Unhold, warte hier bis ich dich mitnehme. (Er bleibt an der Thür ſtehen, wie vorhin. Nach einer Pauſe) Hm, merkwürdig, nun bin ich wieder, wo ich bereits vor fünf Minuten war — an der Thür. (Pauſe) Es kommt noch immer Niemand. (Lebhaft) Wie wäre es, wenn ich lieber wieder ginge? (Er wendet ſich zum Gehen, bleibt aber wieder ſtehen) Nein, das geht nicht, mein Beſuch iſt wahrhaftig zu wichtig, um nochmals aufgeſchoben werden zu können; ja, der Entſchluß dazu hat Mühe genug gekoſtet. (Indem er langſam in den Vordergrund kommt) Es iſt leider eine beklagenswerthe und beſchämende Thatſache, daß ich nicht allzuviel perſönlichen Muth beſitze und daß er, wenn ich ihn einmal gewinne, gewöhnlich die Schwäche zeigt — nicht lange anhalten zu wollen. Da heißt es denn mit der Fluth in der Bruſt handeln; denn während der Ebbe bin ich keiner großen That fähig — und eine That iſt es, die ich hier und in dieſer Stunde vorhabe. (Sich ängſtlich umſehend) Wenn ſich nur der geehrte Herr Rath und die geehrte Frau Räthin endlich ſehen ließen, damit ich zum erwünſchten

Handeln käme, so lange es noch Fluth in mir ist! (Während des Folgenden setzt er sich mechanisch auf einen Stuhl, und stellt den Hut zwischen seine Füße) Ich kann meine Gefühle für das liebe, schöne und gute Fräulein Riekchen nicht länger beherrschen. Seit einem Jahre — so lange kennen wir uns — wage ich noch nicht mehr, als hin und wieder ein Wort der Begrüßung an sie zu richten und das erwidert sie immer so freundlich, sieht mich dabei mit ihren blauen Engelsaugen so herzlich, fast wie mitleidig an, als wollte sie sagen: armer blöder Junge, ich möchte dir gern helfen, wenn es sich nur schickte! — Ach, sie ist zu, zu, zu lieb und heut' wage ich den entscheidenden Schritt, ja, ich wage ihn. Der verehrte Herr Rath und die verehrte Frau Räthin sehen mich auch nicht ungern; die Mittel und die Stellung, eine Frau zu erhalten, habe ich reichlich — also muthig vorwärts, Wilhelm! (Er springt auf und drückt dabei seinen Hut ein) Hergott, was ist denn das? (Er hebt den Hut langsam auf) Mein neuer Hut, — Allgerechter! und in welcher Metamorphose! (Den Hut vor sich hinhaltend, weinerlich) Mit diesem Knäuel in der Hand soll ich um das schönste Mädchen werben? (Zornig) Für eine solche Blasphemie würde ich höchstens als ein insolenter Mensch vor die Thür gesetzt. (Schmerzlich) Ach es ist zum verzweifeln, es ist aus, es ist vorbei und ich muß nur still das Feld räumen, bevor der geehrte Herr Rath kommen. (Ist mit den letzten Worten an die Thür geeilt, sieht das Tabouret, bleibt davor stehen und spricht pathetisch) Statt der Hand der Geliebten, ein zerquetschter Cylinder! O Wilhelm — Wilhelm was bist du für ein — (Indem er den Hut wüthend aufsetzt und das Tabouret unter den Arm klemmt) Aber nun lasse ich mir gerade nicht von meinem Unglück imponiren — nun komme ich erst recht wieder. In einer Stunde ist dieser Zwerg unter den Stühlen geleimt und dieses Ungeheuer von Hut gebügelt; dem Diener drücke ich die Hand, damit er schweigt und so wird nachher immer noch geschehen können, was jetzt vom tückischen Zufall verhindert wurde. (Erregt) Oho! Noch ist Fluth in mir, sogar Sturmfluth und ich fühle so etwas, als ob noch lange keine Ebbe eintreten würde — ich

denke an Riekchen! Alſo vorwärts, Wilhelm! (Indem er, das Tabouret über ſeinen Kopf ſchwingend, ſich entfernen will, bleibt er plötzlich wie erſtarrt ſtehen, dann das Tabouret niederſetzend, ſehr verlegen) Iſt Ihnen nicht gefällig Platz zu nehmen, geehrter Herr Rath? Ich komme gleich wieder — ich habe nur — mir iſt — gehorſamer Diener! (Stürzt ab.)

Siebente Scene.

Aufgabe: Neid. Mißgunſt. Geſinnungsloſigkeit.

(Nachdem er unter vielen tiefen Verbeugungen eingetreten war, blickt er auf. Brüsk) Ach ſo, Niemand hier? Natürlich, das reiche Volk ſchlemmt und praßt bei voller Tafel, indeſſen unſereiner mit knurrendem Magen Bücklinge machen und betteln kommen muß. (Mit haſtigen Schritten umhergehend) Wie es hier ausſieht! — He — Sammet, Seide, Marmor — natürlich, anders thun ſie es nicht, die Prieſter des goldenen Kalbes. (Heftig) Alles von unſrem Schweiße, dem Schweiße der armen edlen Unterdrückten! Und das dumme unmündige „Volk" ſpricht ab und zu noch immer Gutes von ſeinen Blutſaugern, weil ſie ihm Almoſen in Brocken zuwerfen, um ihm das Maul zu ſtopfen. Hm, ſo ſagt man, der Alte hier ſei über die Maßen wohlthätig. Bah — lächerlich, ein Protz iſt er, ein herzloſer Egoiſt, der Gutes thut, um ſich in den Zeitungen bei jeder paſſenden Gelegenheit verhimmelt zu ſehen und ſich ſeine Bruſt mit Orden zu polſtern. (Hämiſch lachend) Und der Herr Sohn? Dieſer würdige Arbeiter an der Staatsmaſchine, die er gegenwärtig mit liberalem Oel zu ſchmieren ſich den Anſchein gibt, iſt der etwa beſſer? Nichts da, alle Beide haben ſie ſich ihr Glück erſchlichen, haben es Anderen geſtohlen, Würdigeren, welche jahrelang vergeblich ringen, um ſich aus dem Schlamme der Niedrigkeit emporzuarbeiten. (Wieder heftig auf und niedergehend) Wie kommen gerade ſie zu dieſen fürſtlich geſchmückten

Zimmern, zu dieſen königlich galonirten Dienern, die ich köſtlich duftende Speiſen hm (Er ſchluckt) — eh! und gekühlte — theure — hm — (Schluckt wieder) Weine an mir vorbeitragen ſah? Wie kommen gerade ſie zu all' dem Luxus und der Bequemlichkeit? — Donnerwetter! während ich? — (Unterbricht ſich plötzlich, indem er zur Seite tritt und tiefe Bücklinge macht) Da iſt der Alte. (Laut, mit ſüßlicher, faſt weinerlicher Stimme) Ah, mein hochverehrter Herr und hoffentlich bald mein geprieſener Gönner! Ich habe mir erlaubt, Ihnen ſchriftlich ein Geſuch zu Füßen zu legen, deſſen menſchenfreundliche Gewährung aus Ihrem gütigen Munde zu hören, ich heut perſönlich vor Ihnen erſchienen bin. Geſtatten Sie mir, Ihrem aufrichtigſten Bewunderer, die Verſicherung, daß nur mein unbegrenztes Vertrauen in Ihre nicht hoch genug zu preiſende Menſchenfreundlichkeit mich — den vom Schickſal ungerecht Behandelten — — zu dieſem äußerſten Schritte bewegen konnte. (Rührung affektirend) Mein erhabener Gönner, Sie, der Sie ſelbſt Allen ein leuchtendes Beiſpiel der Humanität ſind, der Sie der Welt in Ihrem edlen, von der Nation vergötterten Sohne einen geiſtigen Wohlthäter ſchenkten, wie er in Jahrhunderten nur einmal — ein wahrer Meſſias — (Tritt betroffen zurück) Was? Was iſt das? Herr, — Sie — lachen? — (Erboſt) Sie — Sie verhöhnen in mir das edle, unverſchuldete Unglück? (Für ſich) Teufel, ſollte er von mir gehört haben, oder mich gar kennen? (Laut, immer giftiger werdend) O, Sie haben Recht, ja, Sie haben vollkommen Recht, wenn eine geiſtige Potenz, wie die meinige, ſich herabläßt, der geldſtrotzenden Ignoranz aufzuwarten, um zu — um zu — (Aengſtlich zurückweichend) Was, Sie ziehen die Glocke? Sie wollen Ihre Diener rufen? (Steht an der Thür, den Drücker in der Hand) Schön, o! ſchön. Ich will dieſen Herren die Schande erſparen, ſich an einem gedemüthigten Ritter vom Geiſte vergriffen zu haben — ich will gehen, Herr — verſtehen Sie? ich will gehen, um dieſe Schwelle nie mehr zu betreten, dieſe Schwelle, die ich — verachte, wie Sie!! — (Stürzt, ſich den Hut aufſtülpend, haſtig fort.)

Achte Scene.

Aufgabe: Herzloſigkeit. Ariſtokratiſcher Hochmuth und Dünkel bis zur Geckenhaftigkeit.

(Figur aus dem 18. Jahrhundert.)

(Tritt in vornehm nachläſſiger Haltung, eine Tabacksdoſe zwiſchen den Fingern drehend, ein) Sage Er, worüber will Er ſich eigentlich beklagen? — Daß mein Sohn, Graf Leo, Seine Tochter ſchön genug fand, um ihr den Hof zu machen, ja, ſie ſchließlich zu ſeiner Favorite zu erheben, das Alles muß Ihm doch eher als eine Auszeichnung, als ein Glück erſcheinen? Er kann ſich doch am Ende nicht darüber beklagen wollen, daß der Graf, der Liaiſon überdrüſſig, Seine Tochter aus ihrem Verhältniß zu ſich entließ? Hat er es etwa ohne Reugeld gethan? Mit dem, was mein Sohn — wie ich höre — Seiner Tochter anbot, hätte das Frauenzimmer ſehr leicht einen Mann ihres Standes gefunden, der ſich über die kleine Extravaganz hinweggeſetzt und ſie geheirathet hätte. — Warum ſeid Ihr Leute ſo lächerlich einfältig und beſchränkt, ſolche Bagatellen ſo entſetzlich ſentimental zu nehmen? — (Barſch) Und nun laſſe Er das Gewinſel. Meine Nerven ſind denn doch zu verwöhnt, um eine ſolche widerwärtige Muſik lange ertragen zu können. (Eine Priſe nehmend) Wer nicht hören will, muß fühlen. Warum nahm das Frauenzimmer das Geld nicht! Hätte ſie das gethan, wäre ihr längſt geholfen. —

Geh Er zum Teufel und laſſe Er ſich nie mehr hier ſehen, ſonſt ſollen meine Packer ihre Zähne an Ihm verſuchen — ungelenkes Thier. Marſch — hinaus! — (Nach einer Pauſe) O, pfui — welch' ekle Scene! — Habe ich wieder dir zu danken, mon cher fils. (Sich ſetzend, erſchöpft) Ah, das hat mich alterirt — Und dieſe abominable Atmoſphäre hier! (An einem Flacon riechend) Verpeſtet durch dieſen alten Poltron. — Ciel — ciel! Wie ſchwer iſt es doch, Vater eines Sohnes zu ſein, der ſo rückſichtslos in ſeinen kleinen Paſſionen iſt! — Hm — übrigens ein charmanter Cavalier, monsieur mon fils, charmant. Selbſt Sereniſſimus ſind von ihm enchantirt und das faible, welches madame la favorite für ihn zeigt, dürfte Sr. Durchlaucht — hähähä — noch manche echauffante Stunde bereiten. — Teufelsjunge das, kennt in der Liebe keine kleinlichen Egards — ganz mein Fleiſch, mein Blut. (Mit der Doſe ſpielend) Nun, ein Jahr noch mag er toben, der Libertin, und dann in das Joch einer ſtandesgemäßen Ehe mit ihm! Da lernt man eine Zeit lang retardiren — ſammelt behaglich neue Kräfte, um, ſo wie man ſich wieder en train fühlt, von Neuem zu beginnen. (Eine Prieſe nehmend) Iſt erſt für den legitimen Erben geſorgt, dann haben Madame ihre Pflicht gethan — hähähä! — und Monſieur können die ihrige gegen die große Welt und andere Frauen wieder aufnehmen. Habe es auch ſo gemacht, Roué, der ich war, hähähä. Charmante Zeit das — aufregend, berauſchend! O, ich erinnere mich ihrer mit der Genugthuung eines ſtets ſiegreichen Eroberers. Leo iſt ohne Zweifel ein aimable sujet; aber ich, ſein Vater, war epochemachend. Man ſprach jahrelang von mir, man berauſchte mich mit Schmeicheleien und pouſſirte mein Renommée, indem man mir — hähähä — fluchte. Ah, göttliche Zeit das! Und ihre letzte conséquence? (Sich lächelnd mit den Fingerſpitzen auf das Bein tupfend) Das Podagra! Unglaublich ridicule. Nun Graf Amadée, trage das Unvermeidliche mit demſelben Anſtande, mit welchem du die ſchmerzhafteren Launen von madame la comtesse durch eine zwanzigjährige Ehe ertrugſt. Madame ruht in der Gruft meiner Väter, das Podagra trat

an ihre Stelle. (Gähnend) Madame iſt gerächt. Laſſen wir ihr dieſe kleine Genugthuung, wenn ſie von derſelben überhaupt etwas weiß. (An dem Flacon riechend) Ah, ich habe zu viel gedacht, mein Geiſt iſt erſchöpft, ich brauche Ruhe. (Läutet) Ich will ungeſtört ſein, François. Dem Grafen Leo iſt mein Abälard in den Stall zu führen, er gehört fortan zu ſeiner Remonte. Fort, Dummkopf. — (Sich gähnend in die Polſter zurücklehnend) Leo iſt ein aimable sujet — très aimable, sans doute; aber ich — ich war epochemachend (Im Einſchlafen) ein célèbre roué! — —

Digitized by Google

Neunte Scene.

Aufgabe: Bonhommie. Fröhliche Laune. Rauſch.

(Tritt, den Hut auf dem Kopf, den Stock in der Hand, in großer Eile auf) Alle guten Geiſter loben Gott den Herrn! — Brrr! Das heiße ich den Kopf aus der Schlinge ziehen. (Legt Hut und Stock ab) Ja, mein alter Junge, du warſt pfiffig, geſcheidt, mein Wladimirchen, zum küſſen geſcheidt. (Auf- und niedergehend) Sieh, mein Alterchen, dieſes Gefühl prickelnden Wohlbehagens, das dich in dieſem Augenblick ſo ganz erfüllt, haſt du dir ſelbſt zu danken. (Am Spiegel ſtehend) Ja, du haſt es dir zu danken, daß du deine bezaubernde Phyſiognomie fortan ohne injuriöſe Betrachtungen im Spiegel ſehen — dein dickes Haupt reuelos, und furchtlos vor ſchnöden Biſſen des Gewiſſens, auf dein Lager ſinken laſſen kannſt. — Sieh nur, wie deine vier Wände dir vergnügt zunicken, als wollten ſie ſagen: „Gott ſei Dank, Wladimir, daß du kein Eſel warſt!“ Dafür belohne dich jetzt auch, Wladimir Schönlein; gönne dir einen ehrenfeſten Trunk, wackrer Kämpe, und beräuchere dich ſelbſt und deinen Ruhm mit dem glimmenden Kraut der Havana. (Er trägt eine Flaſche Wein und ein Glas zum Tiſch, auf welchem ein Leuchter, Feuerzeug und eine Schale mit Cigarren ſtehen. Setzt ſich behaglich in den Lehnſtuhl und zündet ſich während des Folgenden eine Cigarre an) Ich erinnere mich gar nicht, eine Flaſche Lafitte mit größerer

Andacht vor mich hingeſtellt — meine Cigarre mit mehr Behagen in Brand geſetzt zu haben. Ach, wie das ſchmecken ſoll. (Schenkt ein und hält das volle Glas unter die Naſe.) Bei Gott, Monſieur, Sie ſtehen in einem guten Geruch. Geſtatten Sie mir (Trinkt) Ihnen das wohlverdiente (Trinkt) Compliment zu machen, (Trinkt) daß ich Sie in der Unterhaltung ſehr genießbar finde. (Trinkt aus und ſchenkt ein) Und nun — „ich" ſoll leben! Wladimir Schönlein ſoll leben, der geſcheidte Wladimir! (Nach dem Trinken und Einſchenken ſich zurücklehnend) Als mir vor acht Wochen mein Rheumatismus gerade wieder ſeinen üblichen Herbſtbeſuch machte, fällt es meinem Freunde Miller ein, mir an meinem Schmerzenslager Vorleſungen über das Glück der Ehe zu halten. Jedesmal, wenn ich „au" ſchrie, grinſte das Scheuſal hohnvoll: „Ja, mein Junge, habe ich Alles gehabt — gerade ſo gehabt, bevor meine Laura mir die Socken wärmte." Wenn ich lauter jammerte, höhnte er noch lauter: „und ſieh nur, wie fix ich ſeitdem auf den Beinen bin, mein Junge, ſieh nur blos an," und dabei ſchlug der Schlingel Entrechats vor meinem Bett, um welche ihn ein Tänzer von Profeſſion hätte beneiden können. (Austrinkend und einſchenkend) Es war ſchauderhaft. Und dann erzählte er mir von ſeiner Laura und von den Kindern; wie Laura ihm täglich ſeine Lieblingsgerichte koche — Miller hat nämlich nur Lieblingsgerichte — wie ſein Paulchen ihm die Pantoffeln bringe, wenn er nach Hauſe käme, wie behaglich ſeine Wohnung ſei und wie luſtig und fröhlich es immer in ſeiner Familie zuginge. (Er trinkt haſtig) Es war ſehr anheimelnd, was er mir da Alles erzählte, und ich erinnere mich — (Indem er ſich mit dem Taſchentuche über das Geſicht fährt) daß mir ganz heiß dabei wurde — ganz ſentimental — ja ganz und gar ſentimental. (Er trinkt; man merkt allmälig die Wirkung des Weines an ihm) Endlich fing der Verſucher an von ſeiner ledigen Schwägerin zu ſprechen. Eine ledige Schwägerin hat er, der Miller — ja, die hat er. „Die iſt ſehr liebenswürdig" erzählte er, „und viel netter, als meine Frau — etwas älter, aber netter — viel netter und geſcheidter,

viel geſcheidter und ſo luſtig, immer ſo luſtig — luſtiger als du, Wladimir." Hm — (Fährt ſich wieder über das Geſicht) das gefiel mir. Und „du biſt immer ſo allein, Wladimir" ſagte er. (Trinkt) „Ja, ich bin immer ſo allein, Miller!" ſagte ich. „Und dann kommt die Gicht zu dir" ſagte er. „Ja, dann kommt die Gicht zu mir," ſagte ich. „Und die iſt lange nicht ſo luſtig wie meine ledige Schwägerin," ſagte er. (Trinkt) „Nein die iſt lange nicht ſo luſtig" — „Miller" rief ich, „ich mag nicht mehr die Gicht, ich will deine Schwägerin, ſie ſoll mir auch die Socken wärmen und mein Jüngſter ſoll mir die Pantoffel bringen; meine Pantoffeln — deine Pantoffeln — hähähä — alle Pantoffeln!" Und dann umarmte ich den Pantoff — nein, den Miller und dann tranken wir vier Flaſchen trotz der Gicht und dann weinte ich vor Freude. (Trinkt) Ja, ich weinte (Wird ſentimental) denn ich bin ein guter Kerl und ich wollte meine Pantoffeln haben. Ja, ich bin ein ſehr guter Kerl, ein ungeheuer guter Kerl — bin ich — ja! Aber die Schwägerin? (Steht ſchwankend auf) Die iſt kein guter Kerl, nein, die iſt ſchauderhaft, brrr! — Hol' der Henker alle alten Jungfern, ich will keine alte Jungfer. (Während des Folgenden abwechſelnd lachend und zornig) Miller, dieſer dicke Spitzbube, nimmt mich heut mit zu ihr, damit ſie ſich in mich verlieben ſollte. Hähähä! Vor ihrer Thür will ich auskneifen, weil ich Angſt bekomme, da reißt dieſer nichtswürdige Menſch die Thür auf, ſtößt mich armes hülfloſes Wurm in das Zimmer, und ſchreit: „Da iſt er!" — — Ja, da war ich, und vor mir richtete ſich ein weibliches Mammuth auf, das mich im nächſten Augenblick in einer Umarmung zu erwürgen drohte; da rief ich um Hülfe, das Mammuth fiel in ein Canapé, das unter ihm zuſammenbrach — ich ſtürzte aus der Thür — trieb Miller im Vorbeirennen den Hut bis auf die Vatermörder ein — und war gerettet. (Sich ſetzend) Ja, gerettet. — Na, einmal und nicht wieder! Nein Wladimir, mein guter Junge, du bleibſt ledig. (Indem er mühſam das Licht anzündet) Und nun ſtrecke deinen müden Heldenleib zur Ruhe, Alterchen. (Steht gähnend auf) Es iſt unglaublich, was ſo eine Brautfahrt angreift! Ich finde,

meine Beine ſind davon ſchwächer geworden, als von der Gicht — viel ſchwächer — ich kann mich kaum auf den Füßen halten. Nein, da will ich lieber die Gicht haben, als das ledige Mammuth — brrr! (Indem er ſchwankend abgeht) Ja, du bleibſt ledig — (Verſucht zu ſingen) le — e dig — ganz le — e — dig — hähähä. — Etſch, Miller, Du biſt angeführt — hähähä — ſchön angeführt. —

Zehnte Scene.

Aufgabe: Poltron.

(Tritt vorſichtig ein und bleibt an der Thür ſtehen. Spricht meiſt bramarbaſirend) Donner und — das iſt ja eine herrgottwidrige Finſterniß hier, und da ſoll ich? — Na ſo etwas! Ich bin ein alter Soldat, der ſeine drei Teufel an Courage im Leibe hat; aber das iſt mir zu ſtark. Der Menſch muß doch ſehen können, wo er iſt, ſonſt — ſonſt wird ihm — ſonſt kriegt er — (Sich ängſtlich umſehend, dann eine Feldflaſche ziehend und trinkend) Das — laſſe ich mir gefallen, das braucht man nicht zu ſehen und weiß doch woran man iſt — aber ſo gewiſſermaßen in einen Sack hineinfallen müſſen, wie in dieſes Loch hier, das iſt mehr, als man von einem alten Soldaten — wenn er auch ſeine drei Teufel im Leibe hat — verlangen kann. — Und doch, was hilft's? Der Herr hat kommandirt und da muß Ordre parirt werden. — — Ich ſoll warten und mich hier verſteckt halten, da kann ich doch nicht an der Thür ſtehen bleiben — alſo Courage, vorwärts Auguſt; aber erſt noch ein Brauſepulver. (Trinkt) Es iſt nur, daß man — (Sich wieder furchtſam umſehend) weil man doch nicht wiſſen kann, ob nicht etwa gar — ? (Mit vorgeſtreckten Händen nach v : tappend) Meiner Mutter ſelig iſt auch ihr Großvater im Finſtern dreimal als Geiſt erſchienen — einmal als ſchwarzer Kater mit feurigen Augen — dann als (Stößt an einen Tiſch, ſchreit auf, und läßt die Flaſche fallen) Alle guten Geiſter! — — Donner und — meine

Kleine ist hin! (Bückt sich und tastet nach der Flasche) Nun sehe ein Christenmensch an — da liegt der Nickel wirklich in Scherben. (Mit der Nase in die Luft schnüffelnd) Wie die schönste Blume riecht sie, das muß wahr sein. — Es war Kümmel darin! (Während er sich vorsichtig nach rechts tastet, kleinlaut) Ich weiß nicht — ich bin ein alter Soldat — aber mir ist, als ob mich meine drei Teufel im Stich ließen. (Bleibt stehen und greift um sich herum) Es ist auch nirgend ein ehrliches Ende von dem verwünschten Loch zu spüren und ein Ende muß doch jedes Ding haben! (Wieder ängstlich) Oder sollte es vielleicht gar hier — insofern nämlich — da man doch — (Wischt sich mit dem Rockärmel die Stirn) Meine Mutter selig las einmal eine Geschichte, sie hieß: das blutige Verhängniß, oder die dreimal gebleichten Gebeine der Familie Schreckenstein am Schauergrund — da gab es einen unterirdischen Gang, in welchen der böse Ritter seine Gefangenen führte, um sie zu — (Macht die Geberde des Erdolchens) Donner und — es wird doch hier nicht etwa auch? (Sieht sich ängstlich um) — Wie wäre es, wenn ich mir Eins singen oder pfeifen möchte? (Heftig) Bin ich denn des Teufels, daß mir solche subordinationswidrige Gedanken kommen? Ich darf mich doch dem Feinde nicht verrathen und der Herr sagte, die alte Madame hier, was die Mutter von seiner Liebsten ist und die nicht gut auf den Herrn zu sprechen ist, die wäre im Stande, Kutscher und Bediente zu alarmiren, wenn sie ihn entdeckte und darum soll ich mich hier bereit halten, um als Succurs hervorbrechen zu können. Na und was ist's denn am Ende weiter? (Zieht sich während des folgenden mehr und mehr nach rechts) Pah — habe ich nicht oft genug des Nachts Schildwache gestanden? Freilich nicht im Kriege, denn den habe ich überhaupt nicht mehr mitgemacht; aber ich denke doch, es soll auch etwas heißen, wenn der Mensch, und er steht so allein in pechschwarzer Nacht bei einem alten Pulvermagazin — (Heftig gestikulirend) weit draußen, da, wo die Füchse einander gute Nacht sagen, und er hat zu seinem bischen Sicherheit nichts bei sich, als ein geladenes Gewehr und einen geschliffenen Säbel und es rührt sich die ganze Nacht auch nicht

eine Maus auf hundert Schritt um ihn her? Als ob Alles verhext wäre. He, ist das nichts? Donner und — um so eine Mausstille auszuhalten, muß man eben ein alter Soldat sein und wenigstens seine drei Teufel an Courage im Leibe haben. Na, ich hätte nur gewünscht, daß mir einmal Einer in den Wurf gekommen wäre, mit einem Griff hätte ich ihn — (Er bekommt bei seinem Gestikuliren einen Mantel zu fassen, welcher an einem Kleiderständer hängt, und schreit auf) Ach! das ist Einer, da ist Einer! Mörder — Mörder! (Er schlägt während des Schreiens wüthend auf den Ständer ein, zerrt schließlich an dem Mantel, reißt dadurch den Ständer um, und fällt selbst hin) Ah — ich bin gemordet, ich bin todt. — (Nachdem er eine Weile still gelegen, richtet er sich vorsichtig halb auf, betastet sich und stöhnt) Oh — oh, heiliger St. Georg, was hast du mir geschehen lassen? Aber, wie es scheint, lebe ich noch? — Nun sehe ein Christenmensch so etwas! Donner und — ich bin ein alter Soldat, aber das ist mir noch nicht vorgekommen; das waren wenigstens drei Kerle, die sich hier versteckt hatten. Donner und — ich habe es ihnen aber gegeben. Wo sie nur hingekommen sind? Der Eine schlug mir so vor den Kopf, daß mir Hören und Sehen verging. (Er will aufstehen, bekommt dabei den Mantel zu fassen, erschrickt, bleibt starr sitzen; flüsternd) Da — da liegt Einer! (Lauscht) Der Kerl rührt sich nicht — Herrgott! sollte ich ihn am Ende (Springt vorsichtig und rasch auf) besiegt und erschlagen haben? Donner und — warum bin ich auch so verdammt tapfer! — Hm, wenn sie mich jetzt erwischen, so — so werde ich gehenkt. (Tastet eilig umher) Nein, da hört die Subordination auf, ich bleibe nicht länger hier und müßte ich — Aber halt, wenn sie mich jetzt auf der Flucht entdeckten und den Todten nachher fänden, hm? Es wäre besser, wenn ich den Leichnam erst versteckte — freilich, besser, viel besser. Hm, Courage, August, Courage! (Tastet mit dem Fuß vorwärts und stößt an den Mantel) Da liegt er. — Aber vielleicht ist er noch nicht todt? Vielleicht ist er nur betäubt! — Bst! Bst! Sie da — Mann — leben Sie noch? Fürchten Sie sich nicht, ich schenke Ihnen das Leben. (Nach einer Pause kleinlaut) Mausetodt! — Nun

denn, ein Todter kann mir auch wiederum nichts anhaben, alſo — in die Ecke mit dir. (Den Mantel faſſend und in die Höhe ziehend) Was — iſt — denn das? Ja, das iſt ja nur — Wo iſt denn der Kerl dazu? (Herumfühlend) Nirgends zu finden! — Aha, alſo doch entwiſcht? Na, Gott ſei Dank! ſo kann ich wenigſtens nicht gehenkt werden und das iſt auch etwas werth für meiner Mutter Sohn. (Er wirft den Mantel fort und dehnt ſich behaglich) Donner und — (aufhorchend) Bſt! Schritte die Treppe herab? Das iſt ja wohl der Herr? — Es klopft — eins — zwei — drei — richtig. — (laut) Komme gleich, gnädiger Herr, komme gleich. (Ordnet während des Folgenden ſeinen Anzug und taſtet ſich nach der Thür) Der Succurs iſt da — habe einſtweilen drei verfluchte Spione in die Flucht geſchlagen; verlaſſen ſich der gnädige Herr nur immer auf mich, ich bin ein alter Soldat, hahaha, der ſeine drei Teufel an Courage im Leibe hat. — (Ab.)

Elfte Scene.

Aufgabe: Fürſtliche Repräſentation.

(Steht in vornehmer Haltung an einem mit Papieren bedeckten Tiſche. Nach einem Wink) Treten Sie näher, meine Herren. — — Ich habe Ihre Wünſche eingehend geprüft und dieſelben als nicht im Widerſpruch ſtehend mit den Maßregeln befunden, welche ich ſelbſt bereits anzubefehlen für nöthig erachtet hatte. Es ſoll Ihnen gern gewährt werden, was Sie fordern. Fahren Sie fort, durch ſo loyale Geſinnungen Ihren Mitbürgern ein Vorbild zu ſein und Sie werden in dieſem Falle allezeit einen wahren Schützer und Förderer Ihrer Intereſſen in mir finden. (Wendet ſich, nach einer entlaſſenden Geberde, zum Tiſch, ergreift eine Bittſchrift, und ſetzt ſich. Nachdem er geleſen, ſtreng und kalt im Ton) Herr von Altenkron. (Nach einer Pauſe) Wiſſen Sie, mein Herr Baron, daß Sie Ihren Fürſten höchlich erzürnt haben? Oder glauben Sie, (Dem Baron die Schrift vorhaltend) daß mich dieſe verworrene und beſchönigende Schilderung in Wahrheit ganz anders gearteter Thatſachen milder gegen Sie ſtimmen könnte? Sie haben durch Ihre unbegreifliche Taktloſigkeit für die Regierung eine Anzahl Schwierigkeiten heraufbeſchworen, welche zu überwinden unerhörte Anſtrengungen von Seiten derſelben erfordern wird. (Indem er ſich abwendet und die Schrift auf den Tiſch legt) Sie werden es begreiflich finden, daß wir — meine Miniſter und ich — Ihre Dienſte nicht weiter in Anſpruch zu nehmen geſonnen ſind. Sie ſind entlaſſen. (Steht auf und

macht einen Gang durch das Zimmer. Auf der anderen Seite ſtehen bleibend) Die Dame. (Nachdem er zum Tiſch zurückgegangen und flüchtig in ein zweites Papier geblickt hat) Seien Sie mir willkommen, mein Fräulein. Sie konnten für Ihr beſcheidenes Geſuch wahrlich keine beredteren Fürſprecher finden, als die in dieſem Schreiben geſchilderten Verdienſte Ihres unvergeßlichen Vaters. (Gütig) Faſſen Sie ſich, mein Fräulein, Ihr Fürſt iſt Ihnen jederzeit in Gnaden gewogen, wie er es Ihrem Vater, ſeinem getreuen Rathe, war. — Es hat mich mit Beſtürzung erfüllt, aus demſelben Schriftſtück zum erſten Male etwas von der traurigen Lage zu erfahren, in welche unliebſame Verhältniſſe Sie, die Alleinſtehende, gebracht haben. Daß man mir davon nicht früher Meldung gemacht, werde ich an gehöriger Stelle zu rügen wiſſen; Ihnen aber danke ich, daß Sie mein Gewiſſen von einer Schuld befreien, welche es — wie ich nochmals verſichere — ganz unwiſſentlich auf ſich geladen. Ihr Geſuch iſt Ihnen — und zwar in umfaſſenderer Weiſe, als Sie ſelbſt es begehrten, hiermit gewährt. Leben Sie wohl, mein Fräulein. — (Nach freundlichem Gruß ſich wieder an den Tiſch ſetzend) Graf Schöneck. — (Nach einer Pauſe, während welcher er lieſt und Notizen macht, ohne ſich umzuwenden) Bon jour, mein alter Freund. — Haben Sie ſich wirklich ſchon ſo früh von den Strapazen unſres geſtrigen Jagdausfluges erholt? Hm? (Wendet ſich um) Ah, grace de dieu! Sie ſtrahlen ja wieder in aller Jugend und Friſche. — Ja, ja, ich zweifle nun nicht mehr daran, daß Ihr Herren vom ancien régime ſo kleine Geheimmittelchen beſitzt, wodurch Ihr Euch immer und immer wieder verjüngt. — (Mit einer Bewegung) Nein nein — leugnen Sie nicht, mein alter Freund, es iſt doch ſo, und ich hoffe, Sie werden auch mich in einer ſchwachen Stunde in dieſes pikante Geheimniß einweihen. — Doch Scherz bei Seite, lieber Graf, es iſt mir lieb, Sie wohl zu ſehen und für einen geheimen Dienſt verwenden zu können, welcher eines ſo ergebenen und zuverläſſigen Vermittlers bedarf, wie Sie es mir ſtets geweſen ſind. (Aufſtehend) Sie finden in meinem Arbeitskabinet, wohin Sie ſich ſelbſt bemühen wollen, auf

meinem Bureau ein verſiegeltes Schreiben, welches alle Details Ihrer Miſſion enthält. Dieſe jetzt perſönlich mit Ihnen durchzuſprechen, gebricht es mir an Zeit, da ich noch Audienzen zu ertheilen habe und die Sache ſehr preſſirt. (Ihm die Hand reichend) Auf guten Erfolg alſo, cher comte, und (Mit dem Finger drohend) vergeſſen Sie meine Bitte nicht, das Geheimmittelchen, hören Sie, Sie müſſen es mir verrathen. (Nachdem er wieder einen Gang durch das Zimmer gemacht hat, erregt) Unangenehme Scene das, welche mir nun bevorſteht; und doch darf ich meinem Prinzip — dergleichen Angelegenheiten ſelbſt zu ordnen — nicht untreu werden. (Durchſieht flüchtig ein kleines Aktenbündel) Kecker, vorlauter Burſche das! Aber ich will ihm Raiſon beibringen — er ſoll endlich meinen ganzen Zorn fühlen. (Laut) Se. Erlaucht möge kommen. (Nachdem er ſich, die Arme kreuzend, an den Tiſch gelehnt, finſter) Sie wiſſen ohne Zweifel, mein junger Herr, was Sie zu dieſer Stunde vor Ihren Fürſten führt? (In geſteigerter Erregung) Und ich bitte Sie deshalb, in Ihrer Haltung und Ihren Mienen etwas weniger unzeitige Zuverſicht an den Tag zu legen, als Sie es in dieſem Augenblicke zu thun belieben. (Raſch mit abwehrender Handbewegung) Ich verbiete Ihnen, mir zu antworten. Der Schuldige hat ſich dem Richter gegenüber — und in dieſem Verhältniß ſtehen Sie jetzt zu mir — zu demüthigen, bis es ihm gelang Verzeihung zu erhalten. (In mühſam unterdrückter Erregung) Meine jahrelange Nachſicht, entſprungen aus den intimen Beziehungen, in welchen Sie zu unſrem Hauſe ſtehen, hat Sie verleitet, ſich für außerhalb des Geſetzes ſtehend zu betrachten. Ihr Dünkel und Ihr geckenhafter Hochmuth haben Sie ſchmählig die Rückſichten verleugnen laſſen, welche Sie mir — Ihrem Namen und Ihrer Stellung in der Nähe Ihres Fürſten ſchuldig ſind. (Den Zorn ſteigernd) Mit wahrer Empörung habe ich die Klagen vernommen, welche ſich gegen Sie erhoben und als vollſtändig gerechtfertigt unumſtößlich erwieſen haben. (Sehr heftig werdend) Noch einmal, ich verbiete Ihnen zu ſprechen — Sie ſtehen vor Ihrem Herrn, vor deſſen Willen Sie ſich zu beugen haben, wie der Geringſte ſeiner

Unterthanen. Eine Rechtfertigung giebt es nicht für Sie und darum unterwerfen Sie sich lautlos der Strafe, welche ich über Sie verhänge: Sie übergeben Ihren Degen dem General von Horst, Ihrem unmittelbaren Vorgesetzten und gehen sofort nach Festung Ehrenstein ab, woselbst Sie sich mit einem Schreiben, welches Ihnen Se. Excellenz ausfolgen wird, bei dem Kommandanten zu melden haben. (Mit einer kurzen, befehlenden Bewegung) Ew. Erlaucht sind entlassen. (Nach einer Pause, während welcher er die Papiere ordnet und in ein Portefeuille steckt, laut) Die Herren von Wöning und de la Flache in mein Cabinet. (Geht rasch ab)

Zwölfte Scene.

Aufgabe: Greiſenthum.

(Sitzt, in Gedanken verſunken, in einem Lehnſtuhl; dann) Horch! — Die Abendglocke! — Seit ſiebenzig Jahren ein vertrauter Klang. — Ja, ja — manch' trüben, ſchweren und manch' ſorgenloſen Tag haſt du zu Ende geläutet. Ach, wie weit — wie weit denkt ſolch' ein alter Mann wie ich zurück! — Hm, hm. Als ich ein Bübchen war — ſo hoch —, ſaß ich wohl zur Abendzeit mit meinem Mütterlein im Garten unter dem Hollunderbaum, wenn die Glocke zur Feierſtunde rief, ſah dem haſtigen Flug der Schwalben zu — ergötzte mich an dem regelloſen Jagen der Staare durch die laue Sommerluft und hörte Mütterleins lehrreiche Erzählungen an von fremden Ländern und Menſchen, oder von unſren Voreltern und deren wechſelvollen Schickſalen. — Manch' Jährlein ſpäter aber trieb uns wilde Knaben die Abendglocke vom Spielplatz in das Haus, an den gedeckten Tiſch, unter die fragenden Augen des Vaters und die zärtlichen der weicheren Mutter. Und endlich hörte ich auf meiner erſten Wanderung die Feierglocke mit andrem, fremdem Klange mich zur Raſt rufen. Ja, ja — es war auf einer Höhe vor dem freundlichen Städtchen, in das mein Weg mich führen ſollte. Unter das verwitterte Muttergottesbild am Stamme einer mächtigen Linde gelagert, blickte ich über die Thürme und Giebel in die fernen,

in bläulichem Dufte ſchwimmenden Berge. Eine Lerche ſtieg neben mir auf und miſchte ihr Abendlied in die zitternden Klänge des Feierglöckleins, die mich gaſtfreundlich in das Städtchen zu laden ſchienen. Ich ſchritt zu Thale und an den erſten Häuſern, wo grüne Hecken die ſauber gehaltenen Gärten umſchloſſen, blieb ich plötzlich ſtehen, als jene herrliche hohe Mädchengeſtalt erröthend vor mir ſtand — meine Lene, jener Engel an Sanftmuth und Güte, der wenige Jahre ſpäter mein Weib werden ſollte. (Nach einer Pauſe, düſter) Es war die Abendglocke, welche dreißig Jahre ſpäter zugleich ihr Sterbeglöcklein wurde. — Seitdem? — Allein! Allein! — — Hat der Tod denn wirklich auch ihn vor mir dahingerafft, ihn, den wackeren Sohn, den ſein ſtolzer Mannesmuth, ſein freimüthiges tapferes Herz in die neue und wie er hoffte „beſſere" Welt jagten? (Weinend) Mein Sohn, mein lieber, edler Sohn. — Ach! — könnte ich nur noch einmal meine welken Hände ſegnend auf dein Haupt legen — könnte ich dir nur noch einmal in die klugen treuen Augen ſehen und dann die meinen für immer ſchließen! — (Nach einer Pauſe) An jenem letzten Abend bevor er uns verlaſſen mußte, ſaß ich — wie jetzt — in meinem Lehnſtuhl und lauſchte hinaus in den Lärm der Straßen. Da dröhnte plötzlich ein ſchriller Glockenſchlag vom nahen Thurme. — Iſt das die Abendglocke? — Nein, noch ein zweiter herber Schlag holt aus, und dann läutet die Glocke — Sturm. Ihr antwortete eine zweite — dritte — die Fenſter, die Thüren der Häuſer öffnen ſich — die Straßen füllen ſich mit ängſtlich ausſpähenden Menſchen; verworrenes Schreien dringt herauf zu mir, dann ferner Trommelwirbel und Hornruf, endlich ein Schuß, dumpfdröhnend — mein Haus erzittern machend, wie mein Herz. — Mein Sohn war unter jenen todesmuthigen Schaaren, die für die Freiheit ſo eben den erſten ernſten Kampf begonnen hatten. Was war's mit ihm? War er bereits ein Opfer ſeines edlen Wahnes? Lag er vielleicht in dieſem Augenblick ſchon blutend auf dem Straßenpflaſter? „Fort — fort und ſuche deinen Sohn!" — Ich raffte mich auf, ich eilte der Thüre zu; da plötzlich hörte ich Schritte — Schritte wie —

(Er hatte ſich bei den letzten Worten erhoben, als wolle er forteilen, bleibt plötzlich wie gebannt und lauſchend ſtehen, ſpricht dann zitternd und mühſam nach Athem ringend) Allmächtiger Gott! träume ich denn, oder hat — Wahnſinn mich ergriffen? (Allmälig in jubelnde Freude übergehend) Dieſe Schritte, die ich jetzt höre — wirklich höre — ſie klingen ſo wie damals. — Heinrich! Heinrich! (Nach dem Hintergrunde wankend) Mein Sohn iſt da — mein vielgeliebter Sohn! — (Bricht an der Thür ohnmächtig zuſammen.)

Dreizehnte Scene.

Aufgabe: Aus Vorurtheil entſprungene Geſinnungshärte. Verbitterung. Hohn. Zorn.

(An einem mit Schreibereien bedeckten Tiſche ſitzend) Mein Sohn, ich habe dich zu mir beſchieden, um dir in der Herzensangelegenheit, welche dich im Augenblick ſo ganz in Anſpruch nimmt, meinen väterlichen Entſchluß endgültig bekannt zu machen. Wahrſcheinlich wird dir derſelbe etwas unbequem erſcheinen und um unſeres guten Einvernehmens willen bedauere ich aufrichtig, leider ſo ganz außer Stande zu ſein, auf deine Anſichten hierüber irgend welche Rückſichten nehmen zu können. Mein Verfahren wird mir unabänderlich von meinen Pflichten gegen unſer Haus, gegen dich und deine Geſchwiſter diktirt und ich würde es ſehr vernünftig finden, wenn du dich noch in der letzten Stunde entſchlöſſeſt, dieſelben gleichfalls zu reſpektiren! (Nach einer Pauſe) Hm, ich ſehe, daß du dazu keine Luſt verſpürſt. Nun, ich war ſtets bereit, jedes conſequente Handeln gelten zu laſſen, warum nicht ſchließlich auch das deinige? Du wählſt zwiſchen deiner Familie, deren Vorfahren zu den erſten und edelſten unſeres Vaterlandes gehörten, und jener — Dame, deren Abſtammung mir unbekannt iſt; du biſt drei und zwanzig Jahre alt, und deine Entſcheid-

ung ist somit wohl nicht zweifelhaft. Auf der einen Seite ein paar alte in „lächerlichen" Vorurtheilen befangene Leute — deine Eltern, — und ein paar alt gewordene, vielleicht nicht mehr liebenswürdige Mädchen — deine Schwestern, — vier Menschen, welche natürlich der blinde Zufall allein zu deiner Familie machte und in den Kreis deiner heiligsten Pflichten warf; dort hingegen ein verführerisches Weib, welchem deine tolle Leidenschaft einen über Alles erhabenen Werth verleiht. Du wählst — und indem du dich natürlich für den Gegenstand deiner lebhaften Gefühle entscheidest — trittst du für immer aus dem Kreise deiner Familie, überschreitest auf „Nimmerwiedersehen" die Schwelle deines Vaterhauses, ja, bist mir in diesem Augenblick bereits ein Fremder, dem ich nicht länger zumuthen will, der Schwatzhaftigkeit eines alten Mannes standzuhalten und Rücksichten zu beobachten, welche nur dem Angehörigen nicht unbequem sein könnten. — Lebe wohl! — (Nach einer Pause, während er flüchtig in den Papieren auf dem Tisch blätterte) Du zögerst? Du scheinst noch etwas sagen zu wollen? In diesem Falle müßte ich nur bitten, daß es nicht etwa den Gegenstand unseres bisherigen Gespräches beträfe; dieser ist abgethan, ganz und für immer, mein Herr. — Sie schweigen? Vermuthe ich recht, so wünschen Sie mich zum Schluß dieser Scene vielleicht noch mit einigen Ihrer trefflichen Sophismen zu regaliren? Es ist Ihnen indessen bekannt, daß ich nie ein besonders lebhaftes Verständniß für dieselben hatte, und darum werden Sie es begreiflich finden, daß, nach Lage der Dinge, es noch weniger Reiz für mich haben muß, mir diese Maximen von so zweifelhaftem Werthe etwa jetzt noch zu eigen machen zu sollen. — Sie zucken überlegen die Achseln? — Sie richten herausfordernde Blicke auf mich? Im Gefühle Ihrer zweifellosen geistigen Ueberlegenheit wollen Sie den engherzigen Alten durch Ihre Eisesruhe vernichten? (Immer gereizter und höhnischer werdend) Hahaha — erlauben Sie, daß ich es einfach unverschämt finde, von meinem Hausrecht Gebrauch mache, und Ihnen nur noch sage (in heftigsten Zorn ausbrechend) dort die Thür, ungerathener Bursche,

oder — auf die Knie vor dieſem weißen Haupte, das ſich unter der Wucht der Schande, welche du auf dasſelbe häufſt, nur mühſam aufrecht erhält! — Auf die Knie, Bube, oder — hinaus! und fort, fort für immer! — (Sinkt erſchöpft in den Stuhl.)

Vierzehnte Scene.

Aufgabe: Sieches Alter. Sterben.

(Sitzt, auf Kiſſen geſtützt, eine Decke vor ſich, krank in einem Lehnſtuhl und ſchläft. Nach einer Pauſe wacht er auf und ruft mit ſchwacher Stimme ohne ſich zu bewegen) Hermann! (Nach einer Pauſe nachdrücklicher rufend) Hermann! (Endlich gereizt) Hermann! Wo iſt denn der herzloſe Junge? (Er hat ſich allmälig halb aufgerichtet, umgeſehen, und ſinkt ſtöhnend wieder zurück) Iſt nirgends zu ſehn, wie immer, wenn ihn der alte Großvater am nöthigſten braucht. O! ich armer, verlaſſener, kranker Mann! (Stöhnend) O, wenn — der Schmerz — am heftigſten iſt — läßt er mich allein und — denkt nicht — (Huſtet) daß — daß — es jeden Augenblick mit dem Alten vorbei ſein kann. — — Ah! — (Nach einer Pauſe) Gott ſei Dank! es läßt wieder nach — es geht vorüber — ja. (Nach abermaliger Pauſe horchend) Aha! Da hat es ihn hingezogen, den Jungen — auf den Tanzplatz — zu den Dirnen. (Während des Folgenden richtet er ſich allmälig auf, ergreift ein Buch und ſchleudert es endlich nach dem zur Seite befindlichen Fenſter) Ah — ah — verfluchte Fiedel! ihr frecher Ton zerreißt meine Nerven. — Schweige, Teufelsbraten von einem Muſikanten! (Sinkt ſtöhnend in ſeine Kiſſen zurück) Alles — alles vergebens — ſie hören da drüben unter der Linde den kranken Mann nicht, ſie hören ihn nicht. (Er liegt eine Weile ruhig mit

geſchloſſenen Augen, öffnet dieſelben dann plötzlich ſtarr und lauſcht. Allmälig nimmt ſein Geſicht einen freundlicheren Ausdruck an, während er mit dem Kopfe nickt) Das alte, alte Lied! Sieh, ſieh — können es denn die Jungen auch? Ich glaubte es ſei längſt vergeſſen außer von uns Alten. — Jetzt klingt die Fiedel ſo weich und innig, wie eine liebe Menſchenſtimme — ja — ganz wie eine Menſchenſtimme. (Huſtet) Und ich — ich habe dieſe Stimme gar wohl gekannt; freilich iſt's lange, lange her. (Er nickt wieder gedankenvoll mit dem Kopfe) Wer wohl das Lied ſpielen mag? Sollte es am Ende gar der Hermann, der wilde Junge ſein? Hm, er kennt es von mir, er hat es oft von mir gehört — in beſſeren Tagen. (Huſtet) Es — kann ſchon ſein und — er — denkt wohl gar, mir eine Freude damit zu machen. Nun, nun, er iſt ein wilder, aber doch ein guter Junge, der Hermann. (Er wendet den Kopf dem Fenſter zu und ſpricht matter, als zuvor) Ach — wie warm und duftig der Frühling durch das offene Fenſter zu mir hereingrüßt. Ja, ja — da draußen iſt's voll Leben, Luſt und Freude, und mir altem Manne klingt das Alles ſo weit — ſo fern, als käme es aus längſtvergangener Zeit, wie eine halbvergeſſene Erinnerung zu mir. — — Sie alle ſind todt, mit denen ich jung war — und todt iſt auch ſie, die das alte Lied einſt ſang. Sie war arm und ich war reich und darum riſſen ſie uns von einander — die alte Geſchichte! Sie iſt verdorben und geſtorben am Wege und ich habe mein junges Leid alt werden ſehen und es war mein treuer Geſelle durch das ganze, langſam ſchleichende Leben. Manch Einer kann ſo etwas vergeſſen — — wir — konnten's halt nicht vergeſſen — das war's. (Nach einer Pauſe) Nun, jetzt kommen wir vielleicht doch noch zu einander. Bin ich doch der letzte von den Alten hier und bald iſt's auch mit mir vorbei, ich fühl's heut mehr, als die letzten Tage. (Er ſchließt die Augen, faltet mühſam die Hände und bewegt ſtumm die Lippen, als ob er bete. Nach einer langen Pauſe ſchlägt er die Augen wieder auf, ſtarrt vor ſich hin, der Ausdruck ſeines Geſichtes wird verklärt; während des Folgenden, das er flüſternd und abgebrochen, endlich gehobener ſpricht, beugt er ſich mühſam vor und verſucht ſich aufzurichten) Rufſt du mir mit dem alten Liede?

Ich komme, ich komme — es iſt ja Auferſtehung in Wald und Flur und die alte Liebe erſteht und zieht mich fort auf weichen Tönen — fort — hinüber zu dir. — (Er ſinkt zurück, ſeine Hände zupfen an der Decke, ſein Athem geht mühſam) Das Lied — das — alte Lied! Ich — komme! — (Seine Augen brechen, er ſtreckt ſich und ſtirbt.)

Fünfzehnte Scene.

Aufgabe: Tiefer Seelenſchmerz in getragenem Ausdruck. Reſignation.

(Tritt langſam und in gebeugter Haltung auf; kniet einige Zeit ſtumm an einer Bahre, dann) Himmliſcher Vater da droben, der du mir dieſe da ſo plötzlich nahmſt, wie der Sturm unverſehens eine Blüthe bricht — habe Nachſicht mit mir, wenn ich die Worte noch nicht finde, dich auch in dieſer That zu loben, wie es meine Chriſtenpflicht wäre. Ich habe auf deiner Welt, welche Millionen Menſchen ob ihrer Schönheit preiſen, nie viel mehr beſeſſen, als ein „Herz" voll unſäglicher Liebe zu dieſer hier, die du mir genommen haſt; ich bin darum plötzlich verarmt — ſchlimmer verarmt, als der jämmerlichſte Bettler, denn hier iſt's ſtill und kalt geworden, wo es ſonſt ſo friſch und warm pulſirte. (Steht auf und ſchlägt das Tuch von der Leiche zurück). Du liebes, ſchönes Menſchenantlitz! Welch' reine und ſtolze Gedanken wohnten hinter dieſer keuſchen Stirn — wieviel unausſprechliche Zärtlichkeit, wieviel frohe Laune leuchteten aus dieſen jetzt geſchloſſenen Augen und wie namenlos habe ich dieſes holde Antlitz geliebt, deſſen frohes und ſchmerzliches Zucken mich übermüthig oder elend machen konnte. — Und jetzt? Jetzt ſind alle dieſe Reize ſtarr, kalt! und kein Flehen, keine brennende Thräne alle dieſe endloſen Stunden her, vermochten auch nur die kleinſte Fiber mehr zucken zu machen — todt! todt! (Er ſinkt ſchluchzend an der Bahre nieder. Nach einer Pauſe) Aber ich habe es ja doch „beſeſſen", dieſes ſchöne und herrliche Menſchen-

bild — „mein" war es mit jedem ſchönen Gedanken ſeiner Seele, mit jedem Schlage ſeines treuen Herzens, und jede Stunde, an ſeiner Seite verlebt, war ein wonniges Dehnen und Wachſen meiner eigenen Seele, meines eigenen Herzens — war ein erfriſchendes Untertauchen in das unendliche Meer geiſtigen und gemüthlichen Lebens, aus dem ich an ihrer ſanftleitenden Hand immer und immer wieder zu ernſtem, manneswürdigem Weiterſtreben emportauchte. (Aufſtehend mit innigem, begeiſtertem Tone) „Das" waren wir uns! — Wer kann ſich rühmen, Gleiches an ſolcher Stelle ſagen zu dürfen? Ja! ich bin ein Auserwählter: ich habe den Becher aller Menſchenfreude raſcher geleert, als andere; ich gehöre nicht zu denen, die mit immer durſtigem Munde an ſeinem Rande hängen, bis ihre lechzenden Lippen welk werden und ſich am Ende müde und mit Widerwillen von ihm loslöſen — mir wurde er von geliebter, ſchöner Hand mit Blüthen umwunden und, da ich im Rauſche reinſten Glückes ihn am fröhlichſten ſchwang, jäh entriſſen und von der unwiderſtehlichen Hand des Schickſals — Gottes Hand — in Trümmer geſchlagen. — — — Da liegen ſie, die Trümmer meines Glückes! (Nach einer Pauſe) O! jetzt verſtehe ich dich, der du den Gott der Liebe dich nennſt — ja du haſt uns geliebt, da du mich von ihr ſchiedeſt in dem Augenblick, wo unſer gemeinſames Leben noch nicht vom Schmutz kleinlichen Menſchenſchickſals befleckt worden war. So kann ich in reiner Erinnerung bei dir weilen, Geliebte; kann mein Leben fortan im Sinne deines menſchenwürdigen Denkens und Fühlens weiter leben. — (Indem er die Leiche küßt) Lebe wohl, du Einzige! — Trennung giebt es nicht für uns, weil du lebſt in mir, bis ſich mein Auge ſchließt. Und — giebt es ein Wiederfinden — dann erwarte mich zu ſeligem Umfangen, du Herz meines Herzens, du Seele meiner Seele! — (Nachdem er das Tuch wieder über die Leiche gedeckt, geht er langſam ab.)

Sechzehnte Scene.

Aufgabe: Leidenschaftliche Selbstanklage in Folge einer verbrecherischen That. Eifersucht. Reue.

(Kann als Dialekt-Studie verwerthet werden.)

(Tritt wankend, gebeugten Hauptes, ein) Herr — Ihr habt mich rufen lassen, damit ich Euch berichte, wie ich in mein Unglück kam. (Er fährt sich mit der Hand über die Stirn; nach einer kurzen Pause) Laßt mich — nur erst — ein Bissel zu Verstande kommen. — Mir ist so — schwach zu Sinne. — Der Kopf, der — Ach Gott! Die Augen brennen und mir sind — die Lippen so trocken — zum zerspringen sind sie trocken. — — Ich bitte — darf ich mich denn ein Bissel setzen? Es ist nur, weil — — die Glieder sind mir rein wie zerbrochen und die Füße schon gar — ich kann sie kaum vom Fleck bringen. — Es ist ein rechtes Elend! (Er setzt sich; es wird ihm ein Krug Wasser gebracht, er trinkt in langen Zügen, wischt sich den Mund mit der Hand und spricht nun lebhafter und kräftiger) Ich danke auch recht schön. (Nach einer kurzen Pause) Lieber Herr — ich bitte — meint Ihr nicht, daß ich bald so die lange — rechte Ruhe haben werde, wie ich's für meine Unthat verdiene? Ihr versteht mich schon — gelt? — Ihr schweigt? Ach, Herr, sagt mir die Wahrheit; denn, seht, mich verlangts ja nach dem Tode, nach der Erlösung. Mir ists im Kopf und im Herzen, als ob ich wie mit eisernen Ketten gewürgt würde — so ist mirs! Und es läßt mir doch nun keine Ruhe, bis ich durch meinen Tod gut gemacht habe, was ich verbrach.

(flehend) Herr Richter! (Nach kurzer Pauſe) Es iſt ſchon gut, Herr, ſo iſt's ſchon recht. Wenn Ihr mich ſo anſeht, ſo weiß ich ſchon Beſcheid. Gottlob — gottlob! — Und nun hört. (Er ſteht auf, preßt einen Augenblick die Hände vor das Geſicht und ſchluchzt) Mein Weib — mein armes Weib! — (Er läßt die Arme langſam ſinken, nachdem er ſich die Augen getrocknet, und ſpricht, erſt ſtockend, dann allmälig freier) Martha war jung, ſchön und gut, als ſie in mein Haus kam, und ich — Herr — ich war halt durch zehn Jahre um jede frohe Stunde meines Lebens von Brigitte, meinem erſten Weibe betrogen und endlich ein im Gemüthe todtkranker Mann geworden. Die Martha war ſo lind und ſanft in Sprach' und Weſen und bald war mir's, als müßte ich ſelbſt von ihrem Weſen etwas annehmen, als könnte ich wieder leichter und freier an meine Arbeit gehen — nicht ſo gepreßt auf der Bruſt, wie ſonſt — weil ich mir was recht Gutes von der Zukunft dachte — noch nichts Sicheres, Beſtimmtes, doch was Gutes, etwas, das wie eine Vergeltung ausſehen könnte für alle die verlornen, herben Jahre, die ich geduldig an der Seite meines Weibes, das den Wohlſtand in mein Haus gebracht, verlebt hatte. — — Nun, Herr Richter, ich ſollte mich ſchon recht bald ſelber kennen lernen; es wurde mir nur zu klar, was ich von meinem Schickſal auf einmal weiter fordern wollte: die Martha war's, Herr! Martha, die ſchöne, junge, ſanfte — für mein böſes rohes Weib! — Aber Herr, nun hatte ich erſt recht wieder keine Ruhe in mir — ich wußte, daß es eigentlich eine Sünde war, die ich zu begehen wünſchte, und dann war mir's wieder zu Sinne, als thäte ich Recht, wenn ich die Martha lieber hätte, als mein angetrautes Weib; von einem Gedanken trieb mich's zum andern und einer war oft finſterer, böſer, unheilvoller, als der andere. — — Da, eines Tages, als mein Weib die Martha heftig ſchalt, gerieth ich in Wuth und ſagte ihr, daß ich Hof und Geld, mein ganzes Hab und Gut ihr laſſen wollte, wenn ſie mich vor Gott und Welt nur wieder freigäbe. Mein Weib aber, in dem ihr größtes Laſter — Habgier — erwachte, und das den wahren Grund

von meinem Wunſche ja nicht ahnte, ſchrie in ſeinem Zorn — gern hatte die Alte mich ja ſo nie gehabt — ſie ſei's zufrieden! — Ein paar Monate ſpäter war ich — frei! Herr Richter, ich wurde ein gar froher Mann und vollends glücklich, als Martha einwilligte mein Weib zu werden. Wir zogen fort aus unſrem Dorf, weil Brigitte, als ſie erſt ſah, warum ich ſie und Alles verlaſſen hatte, in ihrem Zorn vor allen Leuten ſchwur: ſie wolle es uns bis an unſer Ende gedenken und Rache an uns nehmen, und wenn es ſie ſelber das Leben koſten ſollte! — Hier im Ort nun, Ihr wißt es ja ſelbſt, Herr Richter, lebten wir ſchlecht und recht von unſrer Arbeit bis — — bis der böſe Feind kam und, wie es in der Schrift heißt, Unkraut unter unſren Weizen ſäete. — Der gottverfluchte Hauſirer von Rohrlach that mir's an, Herr Richter. Immer und immer wieder fing er davon an, daß ich meinem Weibe um Gottes Chriſti willen nicht trauen ſolle, weil die Leute erzählten, daß ſie vor mir ſchon eine Bekanntſchaft mit einem reichen Bauersſohn gehabt hätte und weil man's am Ende gar nicht wiſſen könne, ob ſie es nicht wieder mit ihm, der erſt vom Militair gekommen wäre, würde halten wollen. — — Erſt lachte ich über das dumme Gewäſch, wie ich es nannte, dann hörte ich darauf und endlich — O! es iſt zu, zu ſchlecht und gottesjämmerlich von mir altem Narren — endlich fing ich an, es zu glauben. Und wie nun vor etlichen Wochen der Judasbrief kam, in dem es ſchwarz auf weiß ſtand, daß mein Weib mit dem Sternenbauer ſeinem Aelteſten geſehn worden ſei und wie der Hauſirer hierauf ſagte, er hab' es ja längſt gedacht und ich wüßte doch ſelbſt ganz gut, wie er mich ſeit einem Jahre ſchon immer gewarnt habe, da — da war es halt um meine Vernunft geſchehen, Herr Richter; und wie ich nun einmal anfing von mir ſelber nichts mehr recht zu wiſſen, ſo glaubte ich auch ſchon zu ſehen, wie mein Weib ganz verändert, ſo ſcheu, zurückhaltend und heimlich ſei. — — In der Zeit war mir's, als könnte ich Alles zerſchlagen; mir lag's auf der Bruſt wie — wie — ich muß ſagen, Herr Richter — wie ein wildes Thier,

das Einen zerreißen möchte. Nun seht, das war's: die Angst vor meiner unbändigen Wuth und weil ich halt doch mein Weib noch gar so gern hatte, ließen's nicht zu, daß ich freiweg mit ihr geredet hätte. Ich wußte es ja — wenn ich halbwegs nur was Schlimmes zu hören bekäme, so könnte es ihr Tod sein. Lieber nahm ich mir vor, Nichts von Allem zu glauben, mich ruhig halten zu wollen, bis ich was ganz Gewisses erführe, oder bis etwa mein Weib selbst zu mir davon anfangen würde. Aber ich vermochte es halt, leider Gottes, nicht! Wenn ich am dunkeln Abend von der Arbeit kam, ging ich, wo ich vom Häusel aus nicht gesehen werden konnte; denn, so dachte ich, jetzt wirst du sie finden, wie sie am Halse des Andern hängt, wie sie ihm schmeichelt, ihn küßt, ihm alle die guten Worte sagt, die sonst dir gegolten haben. Du wirst's hören, wie sie dir am Ende gar schon den Tod wünschen, weil du ihnen im Wege bist, wie sie dich verlachen, verspotten, verhöhnen — Tod und Teufel! da ballte die Faust — als die bösen Gedanken gestern Abend wieder kamen — im Krampf sich um die eiserne Haue, ich schlug blindlings zu — ein Schrei, ein Fall! — ich hatte im Dunkeln mein Weib erschlagen, das — mich erwartend — an meiner Hütte gestanden war. — (Verzweiflungsvoll auflachend und dann am Stuhl in die Knie sinkend) Haha — Brigitte hatte ihre Rache!! — (Nach einer großen Pause, während welcher er sein Haupt schluchzend in den Armen birgt) Und jetzt — Herr — richtet mich und schenkt mir aus Barmherzigkeit — den Tod; denn diese Wohlthat hab' ich mir verdient. (Nachdem er sich während der letzten Rede mühsam aufgerichtet hatte, geht er wankend und langsam ab).

Siebenzehnte Scene.

Aufgabe: Sinnliche Leidenſchaft. Pfäffiſche Heuchelei. Beredte Sophiſtik.

(Tritt, die Hände gefaltet, den Blick zu Boden geſenkt, ein und ſpricht ſalbungsvoll) Des Himmels Segen ſei mit Ihnen meine Tochter! (Nach einer Pauſe, für ſich) Stumm, wie immer, wenn ich mich ihr nahe — ſtumm — und zugleich reizender, begehrenswerther, als je. Dieſes dunkle wallende Haar — o! ich weiß wie es duftet, und wie weich ſeine ſchwarzen Fäden ſind; dieſer ſtolz geſchwungene üppige Nacken, den — umſchlingen zu dürfen — ich meiner Seele Seligkeit hingeben würde; dieſer volle Arm — dieſe runde Hand — ach! alle dieſe entzückenden Reize — (Zuſammenſchreckend) Faſſung! Lorenzo, Faſſung! Verrathe die brennenden Qualen deines Herzens nicht zu früh; denn noch — noch darfſt du hoffen, dieſen Trotz, dieſen Stolz zu beugen, und dann erſt kann es Zeit ſein — an dich zu denken. (Mit Bitterkeit) Du haſt ja Selbſtverleugnung gelernt, „Prieſter", und Verſtellung und Geduld. Nur Vorſicht — nur kein täppiſches Zufaſſen. — (Laut) Iſt meine geliebte Tochter heut ruhiger in ihrem Gemüth? Will ſie geduldiger auf die Worte ihres prieſterlichen Freundes hören? — Wie, Maria, Sie bleiben ſtumm bei meinen Fragen? Wollen Sie mich durch Ihr Schweigen von ſich ſchrecken? (Er tritt lauernd näher) — Oder — verſtanden wir Beide uns bisher nur nicht? — O, Maria — dürfte ich das Letztere

annehmen; Sie kennen mich nicht, Sie wissen nicht, daß ich eher von meinem Leben, als von der Hoffnung lassen werde, Sie für meine Lehre empfänglich zu machen, von Ihnen verstanden und gewürdigt zu werden! (In gepreßtem Tone) Vielleicht erschienen Ihnen meine Lehren bisher allzu streng, meine geliebte Tochter? (Flüsternd) Wie? Habe ich Sie errathen? (Lebhafter) Darf ich Ihr Schweigen endlich zu meinen Gunsten deuten? — O, gewiß, ich erschreckte Sie durch zu herbe und finstere Anschauungen, nicht wahr? (Vertraulicher) Nun, so wissen Sie denn, daß ich mich Ihnen härter zeigte, als ich in Wahrheit denke und empfinde. Ich wollte wissen, ob Sie jenen alten düstren kirchlichen Vorstellungen in Ihrer jungfräulichen Seele Raum geben — oder der freien, gereinigten Lehre zugänglich und werth sein würden, jener schönen beglückenden Lehre, welche ich jetzt Ihrem Herzen zuführen will. — — Gestatten Sie Ihrem Seelenfreunde, sich an Ihrer Seite niederzulassen, weil Ihre Nähe ihn begeistern wird — weil er — alsdann selbst beglückt — so auch Sie um so tiefer und wahrer wird beglücken können. (Nach einer Pause, während welcher er sich setzte, langsam und mit Bedeutung) Maria, Sie kennen die Geschichte unsres Herrn und Heilandes. Sie wissen, daß es vor Allem die „Frauen" waren, welche die vollste Hingebung an seine Lehre und seine Person zeigten, daß es also Gläubige Ihres Geschlechtes waren, welche auf seinen kurzen und dornenvollen Lebensweg Rosen beseligender Theilnahme, begeisterter Liebe streuten! — — Es waren unter ihnen aber Frauen, Maria, deren Herzen im Feuer wildester Leidenschaft geschlagen, die durch „Liebe" gesündigt hatten und unser Herr und Meister stieß sie nicht zornig von sich, nein, sie vor Allen entsündigte er durch seine Gnade und Milde, indem er sie — verzeihend — an sein großes, edles Herz zog. (Aufspringend) Ist es nun nicht ein wunderbar begeisternder Glaube, daß dieses große edle Herz nur darum so leicht verzeihen — der Schwäche gegenüber nur darum so viel freier und größer als andere Herzen fühlen konnte, weil es einmal selbst in mächtig flammender Liebe an dem stürmenden Herzen eines

Weibes geſchlagen hatte? — O Maria, liegt in dieſer Ueberzeugung nicht eine himmliſche Offenbarung für uns? — Und als ein feindliches Geſchick — ſei es nun der Tod, ſei es Menſchenjämmerlichkeit geweſen — dieſe Herzen von einander geriſſen hatte, da war die Liebe in unſrem Herrn ſo übermächtig ſtark und mild zugleich, daß ſie den Menſchen in ihm zum Gott machte, und er rufen konnte: „Meine Liebe ſoll nicht ſein wie ein armſelig Sternlein, das Sonnenglanz verlöſchen würde — nein — wie die Sonne ſelber ſoll ſie glänzen am Himmelsraum hin über alle Welten, von Aufgang bis Niedergang, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Ich will, du Einzige, dich jetzt lieben in der Menſchheit und die Menſchheit zur Liebe führen um — deinetwillen!! —" (Nach großer Pauſe, mit vor tiefer Erregung bebender Stimme) Maria — ſo glaube ich an den Herrn und ſo ſuche ich die irdiſche Liebe, um die göttliche dermaleinſt durch ſie deſto ſicherer zu gewinnen. Maria, verſtehſt du nun meine Lehre? Und willſt du mit mir ringen, durch Liebe zur Liebe zu kommen? — O folge mir, geliebtes Weib! Lache gleich mir über die jämmerliche Engherzigkeit der Welt, welche von „Sünde" ſpricht, wo wir erſt ganz nach göttlichem Vorbilde leben und thun werden — wo wir, in unſrem geläuterten Wiſſen uns größer fühlend als andere Menſchen, uns auch näher zum Throne des Höchſten aufſchwingen werden, als jene! „Sündigen" wir nach der Meinung der Welt, Maria, um dereinſt deſto ſicherer „entſündigt" zu werden! (Näher tretend) Du zitterſt, du wendeſt dich ab, um mir die Verwirrung auf deinem holden Antlitz zu verbergen. O komm', ſei ſtark, folge mir, Maria; denn ich bete dich an, und bei dem Anblick deiner ſüßen Geſtalt fühle ich ein Feuer meine Seele verzehren, das ich in deinen Armen, an deinen ſchwellenden Lippen kühlen muß, wenn ich nicht wahnſinnig werden ſoll. — Komm, Maria, oder — (Indem er ſie an ſich reißen will, ſchrickt er heftig zuſammen, und wendet ſich ab) Allmächtiger Gott, hinter jener Thür Geräuſch! (Für ſich, flüſternd) — Ah, Teufel von einem Weibe, das mich verderben wollte! Aber, Gott ſei Dank, wittre ich die plumpe Falle noch zu

rechter Zeit. — Darum alſo haſt du die Stumme und Geduldige geſpielt, um mich reden zu machen, ſchöne liſtige Schlange? (Laut, in frömmelndem Tone) Ehre und Preis dem Höchſten, meine geliebte Tochter im Herrn, daß er ſich in dieſer Stunde „ſcheinbarer" Verſuchung ſtark in Ihnen zeigte und Sie der ſchnöden Irrlehre widerſtehen ließ, mit welcher ich Sie zum wahren Heil Ihrer Seele verſuchen mußte. Nun erſt wiſſen Sie, geliebte Tochter, daß der Glaube ſtark iſt in Ihnen, und nun erſt erlaubt mir mein beruhigtes Gewiſſen, die prieſterlichen Hände ſegnend über Sie, das Weltkind, zu breiten, das ich ſchwankend im Glauben vermuthen mußte. (Indem er hinter ſie tritt und ihr die Hände auf das Haupt legt, raſch flüſternd) Triumphire nicht zu früh — du wirſt mein, ſchwöre ich dir, ſo wahr du mich ſchwach geſehen. (Wieder laut und ſalbungsvoll) Geſegnet ſeieſt du im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes! — Gehe hin, meine Tochter und wandle weiter im reinen, wahren, allein ſeligmachenden Glauben! — (Geht mit erhobenen Händen zurück.)

Achtzehnte Scene.

Aufgabe: Geiz. Habgier. Verzweiflung. Wahnſinn. Sterben.

(Tritt, in einen Mantel gewickelt, unter welchem er ein Käſtchen verbirgt, raſch, ſich ſcheu umblickend, ein, bleibt an der Thür lauſchend ſtehen, dann in haſtigem, flüſterndem Tone) Gott ſei Dank! Keiner iſt mir gefolgt — Keiner. — (Die Fauſt drohend ballend) Verflucht ſollt ihr ſein dafür, daß ihr mir nachſpürt! (Kommt, noch immer ſcheu um ſich blickend, vor) Keinen Schritt kann ich thun, ſo belauern ſie mich — die Dirne und ihr nichtsnutziger Bube. — (Lauter) Ah! die Peſt euch allen Beiden! — Ja, ihr möchtet wohl, daß ſich der Alte, den ihr hinter ſeinem Rücken einen Filz, einen ſchmutzigen Geizhals ſchimpft, einmal verriethe und euch den Weg zu ſeinem Geheimniß zeigte, damit ihr ihn berauben und zum armen Manne machen könntet? Nichts da, verruchte Brut, ich bin euch zu ſchlau, mich überliſtet ihr nicht. (Zuſammenſchreckend) Was rührt ſich da? (Indem er mit der einen Hand unter dem Mantel das Käſtchen krampfhaft an ſich preßt, reißt er mit der andern einen Dolch aus dem Gürtel. Nach einer langen Pauſe, tief Athem ſchöpfend) Es iſt nichts! (Den Dolch einſteckend) War mir's doch, als ſchliche Jemand die Wand entlang zur Thür. (Mit Ingrimm) Nimm dich in Acht, Bettelbube, und laſſe dir's nicht etwa einfallen meine heimlichen Wege kreuzen

zu wollen, ſonſt — (Zuſammenſchaudernd und dumpf in ſich hineinſprechend) ſonſt geht dir's wie — dem — da, (Scheu in eine Ecke blickend) der verſtummen mußte, weil er zu viel gehört und geſehen hatte und jetzt da unten liegt, verſcharrt wie ein Hund, und vergeſſen. (Von einem jähen Schwindel erfaßt, wankt er und fährt ſich mit der Hand langſam über die Stirn. Kurze Pauſe) Immer, wenn ich in dieſes verwünſchte Loch hinabſteige, muß ich an den — an den „Verunglückten" denken und dabei packt mich's dann wie ein jäher Schwindel und treibt mir das feige Blut in das Gehirn. (Brüsk) Er iſt nun einmal „verunglückt" — zum Teufel! Kein Menſch auf der Welt weiß es anders und ich doch auch nicht. Haben nicht alle den umgeſtürzten Kahn, welcher des Jägers Kittel nach ſich zog, auf dem See treiben geſehen? Freilich wurde der Leichnam nie gefunden; aber der infame See hat ja Untiefen — hahaha — das weiß wiederum Jeder und ich auch! — Ah, fort — fort mit den verfluchten Faſeleien, ſie halten mich nur von der Hauptſache ab. (Sich plötzlich energiſch aufrichtend und das Käſtchen unter dem Mantel, den er zugleich abwirft, hervornehmend) Schnell in Sicherheit mit Euch — zu den Anderen. Aber erſt muß ich Euch noch einmal ſehen. (Er kniet vor einem Stuhle nieder, auf welchen er das Käſtchen ſtellte, das er öffnet) Ah — wie ſie ſtrahlen und blitzen, meine Füchslein; wie ſie ſich traulich an einander ſchmiegen, eines an das andere — ſo viele — ſo viele! Aber doch noch lange nicht genug! Mehr, mehr, viel mehr müſſen es werden! (Während er in dem Käſtchen wühlt) Ich bin reich, ſehr reich; aber ich muß der Reichſte werden, unter meines Gleichen nicht nur — nein — unter den Vornehmen, die noch immer geringſchätzig auf mich herabſehen. (Aufſpringend) O! ich will ſie alle zwingen, alle, alle! (Mit dämoniſcher Freude) Ich habe, was ſie ſich bücken macht: Gold! Gold! viel Gold! (Mit ſchneidendem Hohn) Wirſt du mir dann die Hand noch weigern, beneideter Edelmann, wenn du an meiner Tafel ſchwelgen, meine Roſſe reiten, mein Wild mit mir wirſt jagen können? — Wirſt du dich dann von mir abwenden, ſchönes Weib, wenn ich deine üppigen Glieder in Sammet und Seide hüllen,

deine Füßchen auf koſtbare Teppiche ſetzen und dich auf ſchwellenden Polſtern umſchlingen kann? Nein! Du wirſt mich deinen Freund, dein Brüderchen nennen, ſtolzer Edelmann, und du, begehrtes Weib, wirſt mich ebenſo feurig küſſen, wie den Jüngſten und Schönſten! (Wild auflachend) Hahaha. So iſt die Welt — ſo ſind die Menſchen, und ich werde zu denen gehören, die ſie beherrſchen, zu denen, welche die ſtolze Wolluſt genießen, ihren Fuß auf den gebeugten Nacken dieſer jämmerlichen Beſtien ſetzen zu können! (Einen Blick auf das Käſtchen werfend) Da — da nicken ſie mir zu, meine Füchslein, ſie verſtehen mich, ſie glänzen ſo hell, als ob ſie ſich freuten mir dienen zu können! Ja, das ſollt ihr auch und bald — bald. Aber erſt kommt, daß ich euch noch eine Weile bei den Andern verberge. (Er tritt zu einem geheimen Verſchluß in der entgegengeſetzten Wand, den er öffnet — ſteht einen Augenblick ſtarr, und fällt dann mit einem gellenden Schrei rückwärts zu Boden. Große Pauſe, dann — ohne ſich zu rühren, mit matter Stimme) Was — iſt — mir denn geſchehn? (Sich mit der einen Hand langſam über die Stirn fahrend) Mir iſt nicht wohl. — (Nach kurzer Pauſe ſich mühſam auf einen Arm ſtützend) Wo — wo bin ich denn? (Er richtet ſich halb auf, ſein Blick fällt auf den Stuhl mit dem Käſtchen, er erſchrickt, wendet den Kopf nach dem geheimen Verſchluß, beginnt zu zittern, fährt ſich mit den Händen über die Augen, blickt wieder hin, ſpringt auf und ſtürzt zu dem Verſchluß. Zurücktaumelnd ſchreit er auf) Fort! — fort — geſtohlen! Alles geſtohlen! (Nach einer Pauſe, während welcher er zitternd und wirr um ſich blickt, keuchend) Nein! — nein, das iſt ja nicht möglich. — Ich Narr — das iſt ja nicht möglich! (Sich den Kopf mit den Händen haltend) Ich werde meinen Schatz ſelbſt genommen und ſicherer verſteckt haben. Freilich, freilich — (Wie erleichtert auflachend) hahaha — ſicherer habe ich ſie verſteckt, meine Füchslein, ſicherer. — (Plötzlich wieder zitternd und mit irrem Blick umherſpähend) Aber wo? (Mit dem Fuße aufſtampfend) Wo? — — Barmherziger Gott! wo ſeid ihr? — Verlaßt mich nicht! (Wild drohend) Verlaßt mich nicht, oder ich — ich — (Gegen die Ecke gewendet, ſchreit er entſetzt auf und taumelt zurück) Ah! — da — da! Was ſteigt dort aus der Erde?

blutig — mit ſtierem Blick — du? du? Lebſt du wieder auf — Schurke? Warſt du der Dieb? (Indem er den Dolch aus der Scheide reißt und nach der Ecke ſtürzt) So — ſtirb — noch einmal! (Er ſticht, indem er — das Geſicht dem Hintergrunde zugekehrt — ſtehen blieb, in die Luft — Pauſe — ein convulſiviſches Zittern geht durch ſeinen Körper; plötzlich beginnt er leiſe, ſtoßweiſe heiſer zu lachen; das Lachen des Wahnſinns ſteigert ſich, während er — nunmehr nach vorn gewendet — ſich auf die andere Seite zurückzieht) Ah? Hahaha! — Ihr, ihr wollt mich holen? Du und das ſchöne Weib, das hinter dir ſteht? (Jammernd) O! Sie hält mein Gold in den Händen — mein Gold! — Ihr wollt mich damit fangen? Nichts da — (Indem er ſich erſticht) ich bin frei — frei! (Indem er taumelt, auflachend) Fangt — mich — doch! (Zu Boden ſtürzend) Frei — frei! (Er ſtirbt.)

G.E.STECHERT
& CO.
NEW YORK

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MINNESOTA
wils v.1
808.2 Ob2
Oberl ander, Heinrich, 1834-1911.
DramatiSche scenen f ur den Unterricht
3 1951 001 990 468 A